

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

# DSW JOURNAL

## Grenzen der Freiheit

Wird Studieren und Forschen zum Risiko?  
Ein internationaler Report zur Wissenschaftsfreiheit



**PETER STROHSCHNEIDER**  
INTERVIEW Gegen Wissenschafts-  
feindlichkeit und Populismus



**CHRISTIAN LINDNER**  
ESSAY Plädoyer für eine neue  
liberale Hochschul-Agenda



**MICHAEL MÜLLER**  
PORTRÄT Bürgermeister und  
Wissenschaftssenator in einer Person



# 15 Millionen Gewinner

15 Millionen Kindern in Not hat terre des hommes in den letzten 50 Jahren geholfen. Doch noch immer schufteten Kinder als Arbeitssklaven, müssen im Krieg kämpfen und fliehen vor Armut und Gewalt.

Unterstützen Sie uns, damit mehr Kinder zu Gewinnern werden.

Spendenkonto / IBAN: DE34 2655 0105 0000 0111 22

Weitere Informationen unter [www.tdh.de/50](http://www.tdh.de/50)



 terre des hommes  
Hilfe für Kinder in Not



# Wissenschafts- Freiheit

**S**ie ist nicht als erstes „dran“, die Wissenschaftsfreiheit, also die Forschung von Freiheit und Lehre. Aber in vielen Ländern, in denen mehr oder weniger offen autoritäre Regime an der Macht sind oder rechtspopulistische Parteien danach streben, trifft es früher oder später auch die Wissenschaft. Das taktische Muster beider scheint zu sein: Erst geht es gegen die Meinungs-, die Presse- und Versammlungsfreiheit, dann werden die Spielräume auch für freies Forschen und Lehren enger. Zugespitzt formuliert: Vom Vorwurf der „Lügenpresse“ bis zur „Lügenwissenschaft“ ist es ideologisch oft nur ein kleiner Schritt.

Wir haben uns für diese Ausgabe des DSW-Journals vorgenommen, dieser Entwicklung auf internationaler Ebene nachzugehen. Wir wollten genauer wissen, wie es Forscher/innen und Studierenden in jenen Ländern geht, die mehr oder

**»Jedes Engagement für politische Freiheit ist ein Engagement auch für Wissenschaftsfreiheit«**

weniger in Richtung von „Präsidialdemokratien“ steuern, um es einmal vorsichtig auszudrücken.

Die Auswahl an Ländern, die unser Autor Jan-Martin Wiarda getroffen hat, ist sicher subjektiv. Man hätte ebensogut nach Ungarn blicken müssen, nach Russland, sicher auch nach China. Aber die Ergebnisse von Wiardas Bestandsaufnahme sind ungeachtet dessen alarmierend. Was in Ägypten und in der Türkei politisch geschieht, schlägt inzwischen fast unvermindert auch auf Wissenschaft und Studium durch: Mit dem Abbau politischer Freiheit geht in diesen beiden Ländern der Abbau der Wissenschaftsfreiheit einher. Studieren und Forschen wird zum Risiko. Umso wichtiger ist es, Wissenschaftler/innen wie der türkischen Verfassungsrechtlerin Ece



Göztepe die Möglichkeit zu geben, ihren Protest zu artikulieren. Ihre Studentin, die Wiarda für seinen Report in Ankara getroffen hat, will weder ihren wahren Namen noch ihr Bild in einem deutschen Magazin abgedruckt sehen. Ägypten, bilanziert Wiarda, ist ein „Land fernab der Wissenschaftsfreiheit“; die Türkei ist auf dem Weg dahin.

Und die Wissenschafts- und Forschungsnation Nummer eins dieser Welt, die USA? Hier konstatiert Wiarda, und das überrascht nicht wirklich bei einem Präsidenten Donald Trump, selbst unter Polit-Experten eine große Ratlosigkeit: Wird die Trump-Administration wirklich offen den Klimawandel leugnen? Jedenfalls wollen amerikanische Wissenschaftler/innen in diesem Frühjahr in Washington D.C. einen „Science March“ veranstalten.

Deutschland hält die Wissenschaftsfreiheit hoch; das ist keine Sonntagsreden-Rhetorik, sondern politische Praxis, betonen Bundesbildungsministerin Johanna Wanka und DFG-Präsident Peter Strohschneider. Er plädiert im Interview dafür, Deutschland müsse gerade in der „Science Diplomacy“ seine Rolle als Forschungs- und Wissenschafts-Schwergewicht stärker ausspielen. Und gegen Populismus und für Wissenschaftsfreiheit müsse man sich persönlich engagieren.

Da kann ich ihm nur beipflichten: Wo immer wir uns für politische Freiheit engagieren, tun wir dies auch für die Wissenschaftsfreiheit. Und darum geht es letztlich im Kampf gegen Wissenschaftsfeindlichkeit und die „terribles simplificateurs“: um unsere Freiheit.

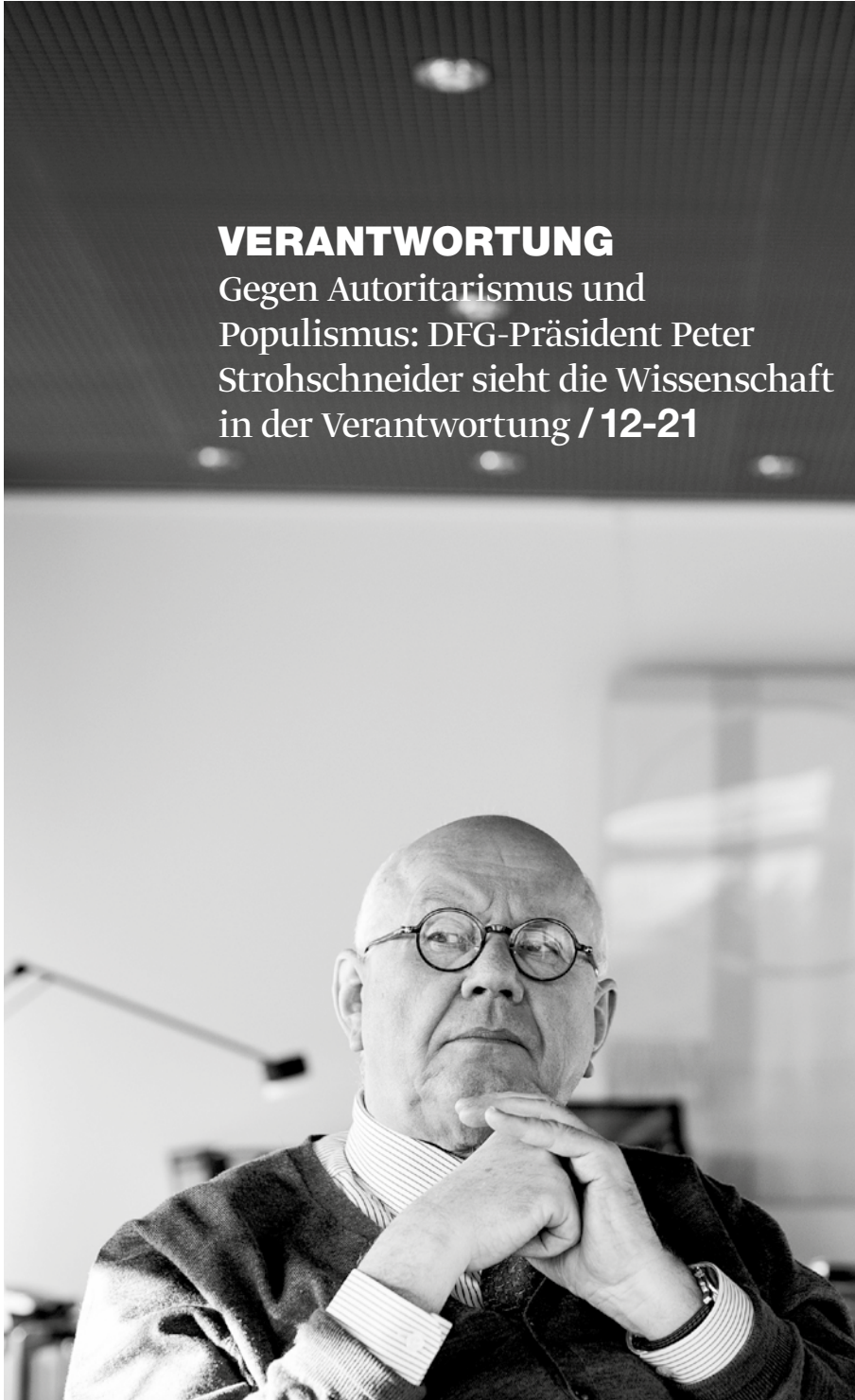
**Achim Meyer auf der Heyde**

Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks  
»achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

## POLITIK

### VERANTWORTUNG

Gegen Autoritarismus und Populismus: DFG-Präsident Peter Strohschneider sieht die Wissenschaft in der Verantwortung / 12-21



## PRAXIS



### Schön im Chor

Die Chöre der Studentenwerke haben Zulauf wie noch nie / 22-25

## STANDORT

Das Studierendenwerk Ulm setzt auf Kommunikation in Zahlen / 8-9





**Mein Mensa-Burger**  
Besuch beim Burger-Seminar des  
Studentenwerks Gießen / 26-29

**PROFIL**



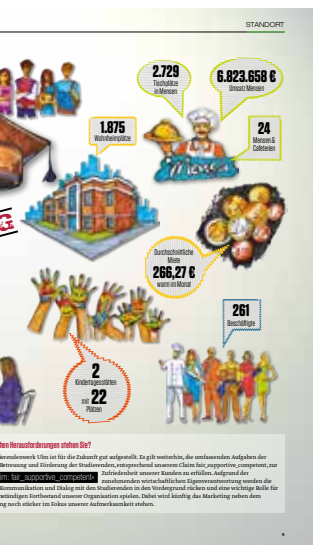
**Michael Müller**  
Für Berlins Regierenden Bürgermeister ist  
Wissenschaft kein „Zweitressort“ / 30-33

**PERSPEKTIVE**



**Christian Lindner**  
Der FDP-Chef will mehr Freiheit für  
Deutschlands Hochschulen / 34-35

Fotos: Kay Hirschelmann (4x) | FDP | Ralf Schulten



**13 FRAGEN AN ...**

Martina Brockmeier, die neue Vorsitzende  
des Wissenschaftsrats / 36-37



**WIR SOLLTEN STÄRKER  
KOMMUNIZIEREN,  
WIE WISSENSCHAFT  
FUNKTIONIERT**

**Ein Gedanke noch ...**

Auch deutsche Professorinnen und Professoren sollten auf die  
Straße gehen und für Wissenschaftsfreiheit eintreten, findet  
DSW-Präsident Dieter Timmermann / 38



AUSZEICHNUNG

## Die Anti-Krisen-Handreichung



v.l.n.r.: Anja Pforte, Johanna Schmidt (beide Studierendenwerk Thüringen), Sarah Bock (Studentenwerk Rostock), sowie zwei Preisträgerinnen der Audi AG.

„**KRISENFÄCHER**“ Was tun, wenn jemand in der Mensa umkippt? Der „Krisenfächer Lebensmittelsicherheit“ soll dem Mensapersonal der Studentenwerke in Zukunft dabei helfen, angemessen auf solche Situationen zu reagieren. Für 14 mögliche Krisenszenarien in Großküchen gibt er die wichtigsten Handlungsanweisungen. Der Fächer ist einfach und verständlich und lässt sich mit einer Größe von 9 cm x 22 cm in der Jackentasche transportieren. Entwickelt wurde er von Anja Pforte und Johanna Schmidt vom Studierendenwerk Thüringen sowie von Sarah Bock vom Studentenwerk Rostock. Die drei wurden dafür mit dem „Axel-Bohl-Preis“ des Deutschen Instituts für Gemeinschaftsgastronomie e.V. (DIG) ausgezeichnet; der Preis ist mit 3.000 Euro dotiert. *ml.*  
» [www.dig-home.de/axel-bohl-preis.html](http://www.dig-home.de/axel-bohl-preis.html)



ONLINE-SERVICE

## „Burgenerator“: Trier macht's vor



**BURGER-UNIKATE** Unbegrenzte Burger-Vielfalt: Aus theoretisch mehr als 15 Billionen verschiedenen Kombinationen den perfekten Burger zusammenstellen, damit wirbt die Mensa Tarforst des Studierendenwerks Trier. Möglich macht es der neue „Burgenerator“. Online können sich Mensa-Gäste die Zutaten für ihren Lieblingsburger nach den eignen Vorlieben aussuchen, angefangen beim Brötchen (etwa Ciabatta, Lauge oder Sesam), über die Fleischeinlage (Bio-Rind, Wildschwein oder Quinoa-Erbsen-Frikadelle), bis zur Sauce, unter anderem Guacamole,

Wildpreiselbeeren oder Apfel- Meerrettich. Bezahlt wird direkt online. Der fertige Burger kann zum vereinbarten Termin an der Mensa-Theke abgeholt werden, so dass auch das Warten in der Schlange entfällt. *ml.*

» <https://burgenerator.de>



EINLADUNG

## Beste Plakate

**PREISVERLEIHUNG** Wir laden ein zur Preisverleihung unseres 31. Plakatwettbewerbs, diesmal zum Thema „LebensWELT Hochschule“. 381 Design-Studierende von 30 Hochschulen aus ganz Deutschland haben mitgemacht und in Plakaten dargestellt, wie sie die Hochschule heute erleben und sehen. Es wurden 706 Plakate eingereicht! Am 26. Juni 2017 zeigen wir Ihnen im wunderschönen Lichthof des Museums für Kommunikation Berlin die besten. Mit dabei: Eva Schulz als Moderatorin, das Bundesministerium für Bildung und Forschung, das Museum für Kommunikation Berlin - und viele aufgeregte Design-Studierende. Hingehen! *sg.*

**Montag, 26. Juni 2017, 19 Uhr, Museum für Kommunikation Berlin, Leipziger Straße 16, 10117 Berlin, Eintritt frei**

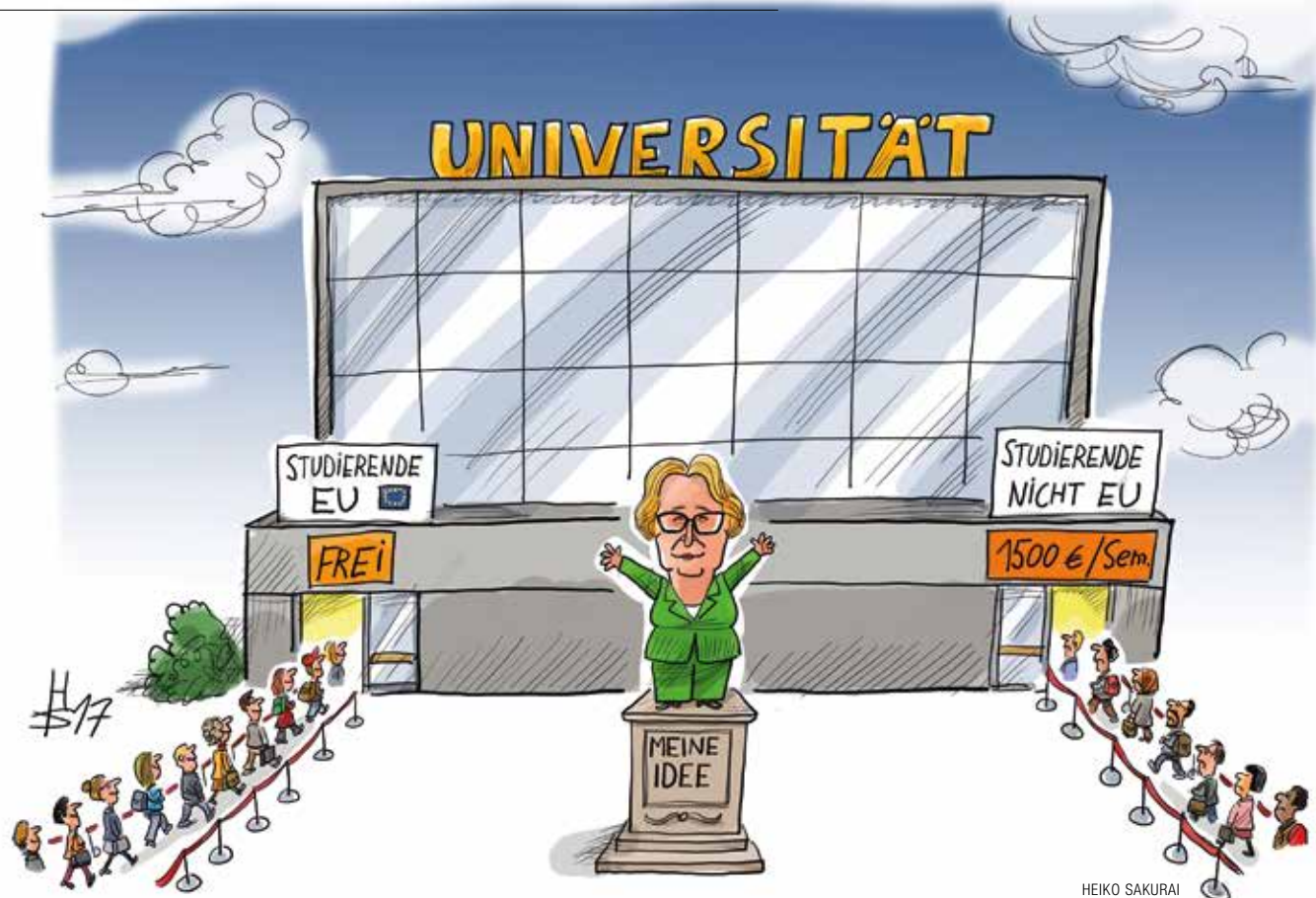
» [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

Wussten Sie schon, dass ...

die im Deutschen Studentenwerk zusammengeschlossenen **58 Studentenwerke** einen **Bund-Länder-Hochschulsozialpakt** fordern, analog zu den Hochschulpakten? **800 Millionen Euro** staatlichen Zuschussanteil fordern sie für den **Neubau** von **Wohnheimplätzen** für Studierende, **650 Millionen Euro** für die **Sanierung** ihrer Wohnheime, **800 Millionen Euro** für Ausbau und Sanierung der **Mensen** sowie weitere Mittel für den Ausbau der studienbegleitenden **Beratung.**

» [www.studentenwerke.de/de/content/hochschulsozialpakt-zur-sozialen](http://www.studentenwerke.de/de/content/hochschulsozialpakt-zur-sozialen)

**BADEN-WÜRTTEMBERG: NICHT AUS DER EU? STUDIENGEBÜHREN BEZAHLEN!**



**EINE FRAGE ...**

**WAS SAGEN SIE ZU UNSERER FORDERUNG NACH EINEM HOCHSCHULSOZIALPAKT?**

Antworten der Bildungsexpert/innen der Bundestagsfraktionen



**Kai Gehring** **MdB**  
Bündnis 90/Die  
Grünen

Die soziale Infrastruktur (Wohnen, Mensen, Beratung) muss mit dem Studierenden-Boom Schritt halten. Von 2007 bis 2016 ist die Studierenden-Zahl von 1,9 auf 2,8 Millionen gestiegen. Dies wurde unter anderem dank des Hochschulpakts möglich, mit dem Bund und Länder bis 2020 die Studienplatz-Nachfrage abdecken. Weder die Infrastrukturen des Wissens (Bauten, Technik) noch die sozialen Infrastrukturen sind adäquat mitgewachsen. Darum gibt es in beiden Bereichen Nachhol- und Modernisierungsbedarf, der adressiert und aufgelöst gehört.

» [www.kai-gehring.de](http://www.kai-gehring.de)



**Nicole Gohlke** **MdB**  
Die Linke

Ich unterstütze die Forderung des DSW nach einem Hochschulsozialpakt ausdrücklich. Der Ausbau der studentischen Infrastruktur wurde jahrelang - vor allem aufgrund der mangelnden Grundfinanzierung der Hochschulen - vernachlässigt: Es fehlt an bezahlbarem Wohnraum, an guter Ausstattung und an Beratungs-möglichkeiten für Studierende. So kann es nicht weitergehen - der Bund muss seiner Verantwortung endlich nachkommen: Wir brauchen eine Verstärkung des Hochschulpaktes und eine Initiative für einen Hochschulsozialpakt!

» [www.nicole-gohlke.de](http://www.nicole-gohlke.de)



**Dr. Ernst Dieter Rossmann** **MdB**  
SPD

Die Forderungen sind vollkommen berechtigt. Das Beratungs-, Betreuungs- und Mensaanangebot muss ausgebaut werden. Insbesondere setzen wir uns dafür ein, dass ein Sanierungs- und Neubauprogramm für studentisches Wohnen auch mit Unterstützung durch den Bund aufgesetzt wird. Für uns gehört auch die Stärkung und Weiterentwicklung des BAföG uneingeschränkt in einen solchen Sozialpakt mit hinein. Auch hierzu gibt es gute Vorschläge seitens des Deutschen Studentenwerks.

» [www.ernst-dieter-rossmann.de](http://www.ernst-dieter-rossmann.de)



**Albert Rupprecht** **MdB**  
CDU/CSU

Hier geht es um wichtige studentische Belange. Doch obwohl die Länder für die Hochschulen zuständig sind, erfüllen sie ihre Pflichten oft nicht. Dabei hätten sie den Spielraum - alleine schon dank der hohen Milliardenlastungen durch den Bund. Der Bund schafft neue Studienplätze, er hat das BAföG komplett übernommen, engagiert sich für bessere Lehre und investiert künftig sogar in Schulsanierungen. Umso mehr müssen sich die Länder nun um die Belange der Studierenden an ihren Hochschulen kümmern.

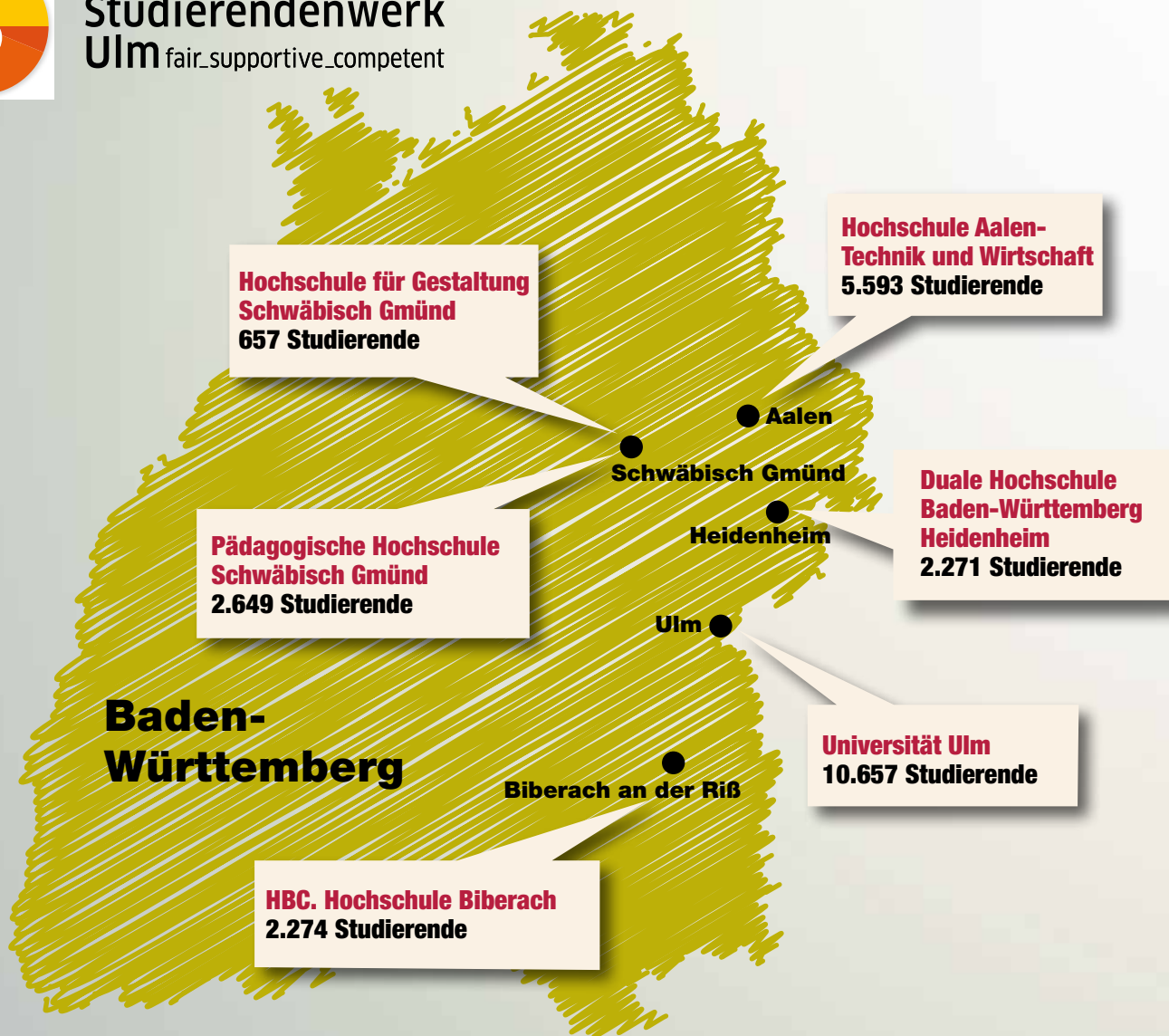
» [www.albert-rupprecht.de](http://www.albert-rupprecht.de)

# DIALOG MIT DEN STUDIERENDEN

Das Studierendenwerk Ulm setzt auf Kommunikation



**Studierendenwerk  
Ulm** fair\_supportive\_competent



**Prof. Dr. Michael Weber**  
Präsident der Universität Ulm,  
Verwaltungsratsvorsitzender  
des Studierendenwerks Ulm

## Was zeichnet das Studierendenwerk Ulm aus?

Die Anzahl der vom Studierendenwerk Ulm betreuten Studierenden hat sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt. Es ist dem Studierendenwerk in hervorragender Weise gelungen, sein vielfältiges

»Gute Zusammenarbeit mit den Hochschulen«

Informations-, Beratungs- und Dienstleistungsangebot entsprechend den Interessen und Bedürfnisse der Studierenden auszubauen. Die gute Zusammenarbeit mit den Hochschulen und Studierendenvertretungen stellt dabei auch in Zukunft eine bedarfsgerechte Weiterentwicklung der sozialen Infrastruktur an allen Hochschulstandorten sicher.



**28.061**

Studierende  
WS 2015/2016



**2.729**

Tischplätze  
in Mensen

**6.823.658 €**

Umsatz Mensen

**1.875**

Wohnheimplätze

**24**

Mensen &  
Cafeterien



**6.532**

BAföG-Geförderte

**BAföG**



Durchschnittliche  
Miete  
**266,27 €**  
warm im Monat

**224**

Sozial- und Rechtsberatungen

**1.501**

Psychologische Beratungen



**261**

Beschäftigte

**2**

Kindertagesstätten

mit **22**

Plätzen



**Claus Kaiser**  
Geschäftsführers des  
Studierendenwerks Ulm

### Vor welchen Herausforderungen stehen Sie?

»Unser Claim: fair\_supportive\_competent«

Das Studierendenwerk Ulm ist für die Zukunft gut aufgestellt. Es gilt weiterhin, die umfassenden Aufgaben der sozialen Betreuung und Förderung der Studierenden, entsprechend unserem Claim fair\_supportive\_competent, zur Zufriedenheit unserer Kunden zu erfüllen. Aufgrund der zunehmenden wirtschaftlichen Eigenverantwortung werden die Themen Kommunikation und Dialog mit den Studierenden in den Vordergrund rücken und eine wichtige Rolle für den eigenständigen Fortbestand unserer Organisation spielen. Dabei wird künftig das Marketing neben dem Controlling noch stärker im Fokus unserer Aufmerksamkeit stehen.

PERSONALIA

# Sozial wirtschaftlich denken



**MONIQUE MÖBUS-ZWEIF** ist seit dem 1. Januar 2017 Geschäftsführerin des Studentenwerks Frankfurt (Oder), das an vier Hochschulstandorten rund 17.000 Studierende betreut. Die 41 Jahre alte Diplom-Kauffrau hat während ihres Studiums an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) in einem Wohnheim eben jenes Studentenwerks gelebt, das sie nun führt. Davor war sie 17 Jahre lang als Geschäftsführerin eines mittelständischen Familienunternehmens sowie bei der Volkssolidarität tätig. Sie ist Mitglied im Lions Frauen Club Frankfurt (Oder) sowie bei den Wirtschaftsunioren Ostbrandenburg. Sie sagt: „Der besondere Reiz der Arbeit im Studentenwerk besteht in der Kombination von sozialem Engagement und wirtschaftlichem Denken.“ *sg.*

» [www.studentenwerk-frankfurt.de](http://www.studentenwerk-frankfurt.de)

STUDIERENDE DES JAHRES

# Lasst uns ein Haus bauen!



Selber machen: Die Kaiserslauterner Studierenden wurden aus 89 Nominierungen ausgewählt



Das 500 Quadratmeter große Gebäudeensemble steht auf einem ehemaligen Kasernengelände in Mannheim

**FLÜCHTLINGSHILFE** 16 Architektur-Studierende der Technischen Universität Kaiserslautern sind die „Studierenden des Jahres“. Sie haben von Mitte August bis Ende Oktober 2016 gemeinsam mit 25 Geflüchteten in Mannheim einen Holz-Pavillon als Gemeinschaftshaus einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge selbst entworfen, geplant und gebaut. Sie machten alles selbst, von der Arbeit am Computer bzw. Reißbrett bis zur Arbeit auf der Baustelle. Während der Bauzeit wohnten sie gemeinsam mit 25 Geflüchteten, die sie von Anfang an einbezogen, in der Einrichtung. Der Deutsche Hochschulverband (DHV) und wir als Deutsches Studentenwerk zeichnen die Studierenden für ihr außerordentliches zivilgesellschaftliches Engagement aus. Der Preis „Studierende des Jahres“ ist mit

5.000 Euro dotiert; das Geld kommt vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Auf der DHV-„Gala der Deutschen Wissenschaft“ am 3. April 2017 in München wird der Preis übergeben. *sg.*  
**Blog zum Projekt: [www.design-build.space](http://www.design-build.space)**

**KORREKTUR** Das Studentenwerk Chemnitz-Zwickau betreibt eine Kita mit 20 Plätzen, und nicht, wie wir fälschlicherweise im DSW-Journal 4/2016 angaben, 28 Kitas. Wir bitten um Entschuldigung.

IMPRESSUM

DSW-Journal, Das Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW) Ausgabe 1/2017, 12. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr.

**Herausgeber:** Deutsches Studentenwerk e. V., Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

**Verantwortlich:** Achim Meyer auf der Heyde, Generalsekretär

**Redaktionsleitung:** Stefan Grob (sg.), stefan.grob@studentenwerke.de

**Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:** Christian Füller, Armin Himmelrath, Heike Hucht, Moritz Leetz (ml), Christian Lindner, Marie-Charlotte Maas, Jan-Martin Wiarda

**Grafik:** BlazekGrafik www.blazekgrafik.de

**Karikatur:** Heiko Sakurai

**Druck:** Heinrich Druck + Medien GmbH www.heinrich.de

**Beratung:** Helmut Orther www.orthor-concept.de

**Anzeigen:** dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Januar 2017

**Redaktionsanschrift:** Deutsches Studentenwerk e. V.

Redaktion DSW-Journal Monbijouplatz 11, 10178 Berlin Tel.: +49(0)30-29 77 27-20 Fax: +49(0)30-29 77 27-99

**E-Mail:** [dswjournal@studentenwerke.de](mailto:dswjournal@studentenwerke.de)  
**Internet:** [www.studentenwerke.de](http://www.studentenwerke.de)

**Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt.** Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.



KOLUMNE  
**GROB GESAGT**

# Mensa-Fan

Ich liebe die Mensa. Ich habe sie schon immer geliebt. „Muss er ja sagen, als Verbandsfritze“, werden Sie denken. Weit gefehlt. Ich war schon Mensa-Fan, als ich nicht einmal ahnen konnte, dereinst für den Verband der Studentenwerke launige Kolumnen schreiben zu dürfen.

Das kam so: Ich habe in Zürich, ganz kurz in New York und in Berlin studiert. In Zürich war die Mensa okay, aber teuer, in New York gab's nur unterirdisch schlechte Caterer, und in Berlin kam die Offenbarung. Eine ganze gebratene Forelle, außen kross und innen zart, mit Beilagen, für damals 3,50 Mark - oder waren es weniger? Nette Frauen an der Ausgabetheke, die, wenn man nur etwas freundlich war, schon mal augenzwinkernd eine größere Portion auf-taten, lächelnd.

**»Mensa-Bashing, das ist der billigste, wohlfeilste Spott überhaupt«**

Ich ging jeden Tag in die Mensa Mittagessen, und abends dann in die damals kleine Cafeteria in der Hardenbergstraße, wo es nochmal warme Gerichte gab. Hey, ich war als studentische Hilfskraft viel mit dem Rad unterwegs, hatte immer Hunger - und konnte nicht fassen, was da für uns Studis aufgetischt wurde.

Heute liebe ich die Mensa von Berufs wegen. Ich spreche bei Mensaeröffnungen, und wenn dort, meist vorgetragen von älteren Honoratioren, die blöden alten Sprüche kommen, von wegen „Der Student geht ...“ - dann werde ich wütend. Mensa-Bashing, das ist der billigste, wohlfeilste Spott überhaupt, eine intellektuelle Bankrotterklärung. Wenn schnöselige, philosophisch durchflutete Gastrokritiker oder Schnellschuss-Literaten meinen, sich an der Mensa abarbeiten zu müssen und dann nichts anderes reproduzieren als die alten, längst von der Wirklichkeit widerlegten Klischees: Da kommt mir die Galle hoch. Aber nicht wegen des Mensaessens.

**Stefan Grob**  
**Redaktionsleiter DSW-Journal**  
[stefan.grob@studentenwerke.de](mailto:stefan.grob@studentenwerke.de)

Fotos: Studentenwerk Frankfurt (Oder) | Kay Herschelmann | Yannick Wegner

SERIE

# TEAMWORK

im Studentenwerk

18 19 **20** 21 22 23 24 25 26

## KÄMPFERISCH FÜR INKLUSION

**Das Büro der Revolutionäre?** „Nein, es geht schlicht um die Umsetzung unseres gesetzlichen Auftrags. Es müssen auch bürokratische Schranken fallen!“, sagt Harry Baus (ganz links im Bild) kämpferisch und gut gelaunt. „Es gibt nichts, was man nicht machen kann – man muss es nur wollen.“ Und er will viel: die echte Inklusion für Behinderte, vom Studienanfang bis zum Examen. Baus ist Leiter und Motor des Beratungszentrums zur Inklusion Behinderter (BZI) beim Akademischen Förderungswerk (AKAFÖ), Bochum. Und wer viel will, braucht viele Mitstreiter. Zehn kämpferische Köpfe umfasst das BZI-Team. Ihr Anspruch: Nicht nur die Bochumer Studierenden mit Behinderung oder chronischer Erkrankung zu vertreten, sondern auch allen an der Hochschule die Augen zu öffnen, Profs und Verwaltung zu einer ganzheitlichen Sicht zu bringen und sie bei der Umsetzung der Inklusion tatkräftig zu unterstützen.

» [www.akafoe.de/inklusion](http://www.akafoe.de/inklusion)

**AKAFÖ**



v.l.n.r. im Uhrzeigersinn: Harry Baus, Anita Heintel, Michaela Kusal, Adam Sharpe (Praktikant aus Dublin), Stefan Preuß, Madita Riedrich, Maurice Rodegro (Schulpraktikant)

Die **Wissenschaftswelt**  
ist in Aufruhr. Der Geist  
der **Unfreiheit**, der sich  
in entlegeneren Winkel  
der Welt verzogen zu  
haben schien,  
klopft an die **Hörsäle**

## WISSENSCHAFTSFREIHEIT

Wo die politische Freiheit gefährdet ist, wird Studieren und Forschen zum persönlichen Risiko. Ägypten, Türkei, Polen, USA: eine Bestandsaufnahme. Und ein Blick ins eigene Land.

TEXT: Jan-Martin Wiarda

**H**elmut Schwarz ist der Nestor unter den deutschen Wissenschaftsmanagern. Den 73 Jahre alten Chemiker mit dem wirren Haarschopf bringt so schnell nichts aus der Ruhe, was gut passt zur Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH), dem Flaggschiff der deutschen Wissenschaftsdiplomatie. Dieses Jahr allerdings fiel der Neujahrsempfang der Stiftung auf den 19. Januar, den Vorabend von Donald Trumps Vereidigung, und die Gäste in der ehrwürdigen Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erlebten einen AvH-Präsidenten, der Klartext redete. „Ist die Wissenschaft selbst unter Beschuss?“, zitierte Schwarz US-Wissenschaftler/innen. Die Wahl Trumps sei kein Betriebsunfall gewesen, im Gegenteil, es sehe so aus, „als stünde die Weltgemeinschaft als Ganzes vor tiefgreifenden Veränderungen, und diese Situation mit dem Begriff politische Krise zu beschreiben, könnte als Euphemismus missverstanden werden.“

Die Wissenschaftswelt ist in Aufruhr. Der Geist der Unfreiheit, der sich in entlegene Winkel der Welt verzogen zu haben schien, klopft an die Hörsäle Bostons, San Franciscos und New Yorks. In östlichen Nachbarländern Deutschlands fordern Regierungen von der Wissenschaft mehr Patriotismus, auch hierzulande bekämpft die „Alternative für Deutschland“ (AfD) die „Klimalüge“ und spricht der Genderforschung ihre wissenschaftliche Grundlage ab. Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), beobachtet „neue Formen des autoritären Cäsarismus“ in Polen, Ungarn oder Russland und warnt vor den „Implikationen, auch für die Wissenschaften“. Wie schlimm wird es wirklich? Sind Studieren und Forschen künftig Beschäftigungen mit erhöhtem Risiko? Und warum interessiert uns diese Frage eigentlich erst so richtig, seit auch der Westen unter Druck gerät?

### Ägypten: 1.000 Studierende im Gefängnis

Die erste Station dieser Geschichte liegt fernab der weltweiten Wissenschaftszentren. Jan Claudius Völkel sitzt in einem Café in der Kairoer Innenstadt, als er den Anruf entgegennimmt. Er hält sein Handy dicht an seinen Mund, man hört es an seiner Stimme, die plötzlich alle Hintergrundgeräusche verschluckt. „Es fängt schon damit an, dass Sie nie wissen, wer am Nachbartisch mithört“, sagt der 40 Jahre alte Politikwissenschaftler. Als er vor vier Jahren seine DAAD-Langzeitprofessur antrat, hieß Ägyptens Präsident Mohammed Mursi, und alles schien möglich, sogar der Durchbruch zur Demokratie. „In der Universität saßen bei Podiumsdiskussionen bärtige Männer der Muslimbrüder neben unverschleierte Professoren“



**Prof. Dr. Helmut Schwarz**  
Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung

## »DIE WELTGEMEINSCHAFT STEHT VOR TIEFGREIFENDEN VERÄNDERUNGEN, UND DIESE ALS »POLITISCHE KRISE« ZU BESCHREIBEN, KÖNNTE ALS EUPHEMISMUS VERSTANDEN WERDEN«

rinnen und stritten über Frauenrechte und den richtigen Weg für Ägypten.“ Doch die Kritik an Mursi wuchs; der geriere sich als „neuer Pharao“, sagt etwa der Friedensnobelpreisträger Mohammed el-Baradei. Bei Massenprotesten gegen den Präsidenten starben mehrere Menschen. Bis am 3. Juli 2013 das Militär putschte und Mursi verhaftete.

Seitdem, berichtet Völkel, seien Forscher und Studenten in der Öffentlichkeit verstummt. Einer, der noch 2013 zu den Aktivisten für mehr Demokratie gehörte, sagt, Proteste seien jetzt sinnlos. „Entweder werden wir vom Militär niedergemetzelt, oder nach einer halben Stunde kommen die Muslimbrüder und kapern die Demonstration.“ Mehr als 1.000 Studierende sollen in Gefängnissen stecken. Am 25. Januar 2016, dem fünften Jahrestag des Kairoer Frühlings, verschwand der italienische Doktorand Giulio Regeni, der über die ägyptische Arbeiterbewegung forschte. Eine Woche später wurde seine Leiche gefunden. Kritische Wissenschaftler/innen hat das Regime mit Berufs- oder Ausreiseverboten oder, in extremen Fällen, mit der Todesstrafe belegt. Ein typischer Vorwurf: Sie arbeiteten für den israelischen Geheimdienst. Wer kann, flieht – so auch einer von Völkels

Ägypten: Mehr als **1.000** Studierende sollen in Gefängnissen stecken. Kritische Wissenschaftler/innen belegt das Regime mit **Berufs- oder Ausreiseverboten**, in extremen Fällen mit der **Todesstrafe**.

engsten Kollegen an der Universität Kairo, der mittlerweile in den USA lehrt. Er hatte in einer wöchentlichen Zeitungskolumne gegen den neuen Präsidenten, Feldmarschall Abd al-Fattah as-Sisi, angeschrieben. Bis einer von Sisis Leuten im Fernsehen sagte: „Wer so etwas schreibt, ist ein Verräter.“ Da wusste Völkels Kollege, dass es Zeit ist zu gehen.

### Ein Land fernab der Wissenschaftsfreiheit

Zeit zu gehen, sagt Jan Claudius Völkel, sei es nun auch für ihn. „Es reicht, auch emotional.“ Seine Freunde, seine Kollegen daheim, seine Eltern, sie alle sagen: Komm doch zurück. Und es stimme ja auch, sagt Völkel: „Hier leidet die Psyche.“ Er hat jetzt in Brüssel ein EU-Stipendium bekommen, das will er nutzen, um sein Buch über arabische Parlamente zu schreiben. Damit könnte er sich auf eine Professur bewerben. Junge Forscher/innen in Deutschland klagten zu Recht über ihre unsicheren Karriereaussichten, aber hier in Kairo relativierten sich solche Sorgen, sagt Völkel: „Im schlimmsten Fall kann ich immer zurück nach Deutschland und mir dort etwas suchen. Meine ägyptischen Kollegen können das nicht.“

Ägypten im Jahr 2017: ein Land fernab der Wissenschaftsfreiheit – und eine Änderung ist nicht in Sicht. Und doch ein Land, über das wir kaum einmal reden, sagt der grüne Bundestagsabgeordnete und Wissenschaftsexperte Kai Gehring: „Wir sorgen uns – zu Recht – um die Lage in der Türkei und vergessen dabei, dass alles, was wir dort befürchten, anderswo längst Realität ist.“ Und doch bleiben auch die Geschehnisse in der Türkei seit dem gescheiterten Putsch gegen Präsident Recep Erdogan für viele hierzulande schwer greifbar – bis jemand wie Sabiha Gülfrat aus ihrem neuen Alltag erzählt.

### Türkei: das große Schweigen an den Hochschulen

Die 25-Jährige studiert Jura an der Bilkent-Universität in Ankara. Sie hat es fast geschafft, nur noch ihre Abschlussarbeit muss sie verteidigen. Und findet sich zunehmend in einer absurden Situation wieder. „Alles, was ich im Studium gelernt habe, gilt nicht mehr“, sagt sie. „Das ist Wissen von gestern. Wissen, das für eine demokratische Gesellschaft wichtig war, die es nicht mehr gibt.“ Sie möchte öffentlich sagen, was sie denkt, und doch traut sie sich nicht einmal mehr, mit ihrem echten Namen in einem deutschen Magazin zu erscheinen, geschweige denn mit Foto. „An den Hochschulen ist das große Schweigen ausgebrochen“, sagt sie. „Wir Studenten wissen nicht, wen wir stärker fürchten sollen: die Terroristen oder die Regierung.“ Gülfrat hat von Kommiliton/innen gehört, die festgenommen wurden wegen eines Posts auf Facebook oder bei Twitter. Und sie fragt

sich: Was bleibt einer angehenden Juristin, die promovieren und Wissenschaftlerin werden wollte, in einem Land, das weder Recht noch Wissenschaft zu schätzen scheint? Wobei sie sich das eigentlich nicht mehr frage, sagt sie. „Ich möchte weggehen, aber wohin kann ich noch?“ Ja, sie hat ein Traumland, die Niederlande, da hat sie ihr „Erasmus“-Jahr verbracht. Doch der Westen macht die Schotten dicht, die EU hat die Jean-Monnet-Stipendien für türkische Nachwuchswissenschaftler/-innen gestrichen. Angesichts der jüngsten politischen Entwicklungen in der Türkei sei es nicht möglich, die Programmziele zu erreichen, ohne den Ruf des Stipendiums zu gefährden, heißt es.

Wie gern würde Gülfirat gegen diese Regierung aufstehen, doch wie so viele andere bleibt sie stumm. „Ich fühle mich so hilflos beim Anblick der Staatsgewalt“, sagt sie. Wenn es eine echte Oppositionsbewegung gäbe, sie wäre sofort dabei. „Aber da ist keine mehr, weil es allen so geht wie mir.“

Es ist wie in Ägypten. Wenn die Wissenschaftler/-innen erst einmal schweigen, hat die Regierung neben den Medien und den Kulturschaffenden eine Institution weniger, um die sie sich kümmern muss. Und weil das so ist, und weil sie das weiß, will eine andere Türkin sehr wohl mit ihrem echten Namen und mit Bild in dieser Geschichte vorkommen: Ece Göztepe, Gülfirats Professorin an der Bilkent-Universität. Göztepe sagt: „Ich muss das leben, was ich lehre.“

### Bald eine Ein-Mann-Diktatur Erdogans?

Was sie lehrt: türkisches Verfassungsrecht. So, wie es war. Sie hat türkischen Richtern und Staatsanwälten in einem vom Europarat finanzierten Projekt die 2012 eingeführte Verfassungsbeschwerde erläutert und Referate über Grundrechte gehalten. Über den Zustand der türkischen Demokratie sagt sie: „Das war schon immer ein Machtkampf zwischen demokratischen und antidemokratischen Kräften. Das, was seit dem Putsch passiert, ist nur der Schlusstrich, der jetzt endlich gezogen werden soll.“ Und zwar mithilfe von politischem Druck, Gewalt und einem Verfassungsreferendum, mit dem Präsident Erdogan Mitte April 2017 seine absolute Macht festschreiben will. „Wenn er damit durchkommt, ist das Parlament seiner Funktion beraubt, die Gewaltenteilung ist am Ende, und die Türkei ist eine Ein-Mann-Diktatur“, sagt Göztepe. Und ihre Rolle als Professorin, sagt sie, sei genau darauf hinzuweisen.

Weiß sie denn nicht, was anderen Wissenschaftler/-innen seit dem Putsch widerfahren ist? Doch, sagt sie und spult die Zahlen herunter: Über 4.000 Hochschuldozent/-innen dauerhaft aus dem Amt entlassen; sie dürfen sich nirgendwo im öffentlichen Dienst jemals wieder einen Job suchen. Mittlerweile gibt es 21 Rechtsverordnungen zum Ausnahmezustand. Für aus politischen



**Kai Gehring**

MdB, Bündnis 90/Die Grünen,  
Wissenschaftsexperte

**»WIR SORGEN UNS – ZU RECHT – UM DIE LAGE IN DER TÜRKEI UND VERGESSEN DABEI, DASS ALLES, WAS WIR DORT BEFÜRCHTEN, ANDERSWO LÄNGST REALITÄT IST«**

Gründen entlassene Staatsdiener/-innen gilt keine Unschuldsumutung, dafür aber ein Ausreiseverbot, und selbst wenn sie in Berufung gehen könnten: „Die Regierung hat ja auch von 8.000 Richtern und Staatsanwälten knapp 5.000 entlassen.“

Bei jeder neuen Rechtsverordnung die gleiche Prozedur: „Alle gehen erstmal online und gucken, ob ihr Name auf der Liste der Entlassenen auftaucht.“ Die Entlassenen seien Mitglied der terroristischen Gülen-Bewegung gewesen, so lautet der Standardvorwurf. Tatsächlich haben viele lediglich einen Friedensaufruf unterzeichnet, sind Gewerkschafter/-innen oder haben schlicht ihre Distanz zur Regierung gehalten. Natürlich sei es nicht möglich, auf einen Schlag 100 Soziologen, Politikwissenschaftler oder Juristen durch gleich gut qualifizierte Leute zu ersetzen, sagt Göztepe, „aber die wissenschaftliche Qualität ist denen egal.“

### Weggehen, das wäre Aufgeben

Im Herbst hat sie einen Vortrag über die Praxis des Ausnahmezustands gehalten. Vorher hatte sie ihre acht Jahre alte Tochter abgeholt, zu einer Freundin gebracht und ihr die Nummer ihres Anwalts gegeben. „Ich habe ihr gesagt: Wenn ich bis 18 Uhr nicht wieder hier bin,



**Dr. Jan Claudius Völkel**  
DAAD-Professor in Kairo

## DIE STUDIERENDEN SAGEN: »ENTWEDER WERDEN WIR VOM MILITÄR NIEDERGE- METZELT, ODER NACH EINER HALBEN STUNDE KOMMEN DIE MUSLIM-BRÜDER UND KAPERN DIE DEMONSTRATION«

rufst du ihn an. Und dann habe ich gedacht: Soweit sind wir jetzt schon, dass ich vor einem Vortrag die Nummer meines Anwalts aufschreiben muss.“

Im Gegensatz zu ihrer Studentin könnte Ece Göztepe woanders anfangen, theoretisch zumindest: in Deutschland, wo sie neun Jahre lang als Wissenschaftlerin gearbeitet hat, zuletzt als Humboldt-Stipendiatin an der Freien Universität Berlin. Aber zu welchen Voraussetzungen? Und außerdem, Weggehen käme ihr vor wie Aufgeben. Ihre Tochter, ihr Mann, der ebenfalls an einer staatlichen Universität als Professor arbeitet, ihre Familie und Freunde, alle sind doch in der Türkei.

Als sie vor zwei, drei Jahren Berichte aus Ägypten hörte, kam ihr all das vor wie aus einer anderen Welt, sagt Göztepe. „Und plötzlich ist es hier so wie da.“ Die türkische Lehre für den Rest der Welt ist so klar wie kurz: So schnell kann es gehen. Es braucht nur einen Anlass, ein klares Feindbild und einen Mann, der entschlossen genug ist, gesellschaftliche Institutionen wie die freie Wissenschaft mit Verachtung zu strafen. Und doch: Was in einem Land wie Ägypten kaum einen zu wundern scheint, was die Türkei als Rückfall in eine fast vergessene Vergangenheit erleidet, kann doch nicht passieren in einem Land, das als Geburtsstätte der modernen liberalen Demokratie gilt. Ist doch so, oder?

Türkei: Mehr als **4.000 Hochschuldozent/innen** sind dauerhaft entlassen; sie dürfen sich nirgendwo im öffentlichen Dienst jemals wieder bewerben. Mittlerweile gibt es **21 Rechtsverordnungen zum Ausnahmezustand**. Für aus politischen Gründen entlassene **Staatsdiener/innen** gilt keine Unschuldsvormutung, dafür aber ein **Ausreiseverbot**.

### Donald Trump ist nicht zu fassen

Uday Sing Mehta unterrichtet politische Wissenschaft an der City University of New York (CUNY). In den letzten Januartagen sitzt er viel in seinem Büro und grübelt. „Ich weiß nicht, was Trump vorhat. Das, was er tut, ist in sich nicht stimmig.“ Freiheit, libertäre Demokratie und politische Theorie, das sind die Themen, die den gebürtigen Inder sein ganzes Wissenschaftlerleben lang beschäftigt haben. Mehta gilt in der Szene als einer, der den Dingen Struktur gibt, der Muster beschreiben kann und politische Denkschulen. Doch Donald Trump bekommt er nicht zu fassen.

Was bislang geschah: Der neue Präsident hat einen erklärten Evolutionsleugner zum Vizepräsidenten ernannt; ein prominenter Gegner von Stammzellenforschung ist nun Gesundheitsminister. Das Umweltbundesamt Environmental Protection Agency (EPA) bekommt mit Scott Pruitt einen Chef, der den Klimawandel bestritten hat. Schon vor seiner Vereidigung hieß es, Trumps Team habe beim EPA eine Liste aller in der Klimaforschung engagierten Mitarbeiter/innen angefordert - was das Amt ablehnte und Trumps Leute später bestritten. Direkt nach seinem Amtsantritt am 20. Januar 2017 verkündete Trump, er wolle die für die Geisteswissenschaften und die Kultur zuständigen Förderorganisationen abwickeln. Als an der Universität Berkeley Demonstrant/innen einen Vortrag eines ultrarechten Bloggers verhinderten, drohte Trump der Uni per Tweet mit der Streichung von Bundesmitteln. Und dann natürlich das zwischenzeitlich wieder ausgesetzte Einreiseverbot für die Bürger aus sieben mehrheitlich muslimischen Ländern - was allein tausende iranische Wissenschaftler/innen und Studierende in den USA betraf.

Was gibt es denn da noch zu überlegen, Uday Sing Mehta? „Erstens haben einige der Nominierten durchaus Erfahrung und sind nicht so engstirnig, wie man angesichts einiger Verkürzungen meinen könnte“, sagt der Politikprofessor. Sogar Scott Pruitt sage ja mittlerweile: Doch es gebe den Klimawandel, er sei sich lediglich nicht sicher, wie grundlegend das Problem sei. Und zweitens, sagt Mehta, sei Trump ein Pragmatiker, der sich vor allem für den eigenen Erfolg interessiere. Schon deshalb werde der neue Präsident hoffentlich spätestens dann umschwenken, wenn der Zufluss internationaler Wissenschaftler/-innen stoppe.

### USA: Der Umgang mit dem Fremden

Viel gefährlicher als Trump sei die gesellschaftliche Spaltung, die seinen Aufstieg überhaupt erst ermöglicht habe, sagt Mehta und holt zu einem arg theoretischen Vortrag aus, der im Wesentlichen darauf hinausläuft, dass die Akzeptanz der politischen Eliten seit Jahrzehn-



ten erodiert sei. Was die Macht demokratisch gewählter Institutionen (wie Parlamente) oder von Gerichten schwäche - und den Angriff auf sie durch Populisten erleichtere. „Die Wissenschaft muss eine Antwort finden auf diese Entwicklung.“

Ein Satz, der für Nader Sadre, 39, längst praktische Bedeutung gewonnen hat. Im Hauptberuf Videofilmer, promoviert Sadre in Teilzeit an der CUNY. Eigentlich wollte er für seine Doktorarbeit das Motiv des Reisenden in seiner politischen Bedeutung erforschen, anhand von Romanen, Filmen oder Theaterstücken. Ziemlich abstrakt also, „dann aber spürte ich: Das reicht nicht. Ich muss mich stärker auf das beziehen, was im Moment passiert.“ Was bedeutet, dass er jetzt unter anderem Politiker-Reden analysiert, wie sie die öffentliche Debatte um Einwanderer beeinflussen. „Der Umgang mit dem Fremden, das wird für uns Amerikaner das prägende Thema in den nächsten Jahren“, sagt Sadre. Er habe drei Kinder, das schränke die Möglichkeiten ein, sich politisch zu engagieren. Beim „March for Science“ allerdings will auch er dabei sein: eine Demonstration für die Freiheit der Wissenschaft, von der im Moment alle sprechen und die fürs Frühjahr 2017 in Washinton geplant ist. Und dann sagt Sadre einen Satz, der beim ersten Hören seltsam klingt: „Die Antwort der Linken auf Donald Trump war so überwältigend, als konservativer Wissenschaftler würde ich mich auf dem Campus jetzt noch mehr unter Druck fühlen als vorher.“

### Repolitisierung an amerikanischen Universitäten

Druck auf dem Campus - aber gegen die Rechten? Genau. Das ist eine Einschätzung, die Sadre mit Mehta teilt. „Wir beobachten überall in den USA eine Repolitisierung an den Universitäten. Die Leute sind so aktiv wie zuletzt in den 1960er Jahren vielleicht.“ Eine optimistische Beschreibung; die „New York Times“ kommentierte Anfang Februar 2017 süffisanter: „Im Zeitalter von Trump sind bei den Wissenschaftlern Anzeichen eines politischen Pulses festzustellen.“

Der akademische Widerstand gegen Trump wächst, wodurch er und seine Anhänger sich ironischerweise wiederum in ihrer wissenschaftskritischen Haltung bestätigt fühlen dürften - und wodurch sich die von Mehta beschriebene gesellschaftliche Spaltung vertieft. Ausgang? Offen.

### Politik und Wissenschaft: Pattsituation in Polen

Es ist eine der verwirrendsten Beobachtungen bei dieser subjektiven Bestandsaufnahme in Sachen weltweiter Wissenschaftsfreiheit: Selten ist die Lage so ein-



**Prof. Dr. Ece Göztepe**  
Bilkent-Universität, Ankara

**» WENN ERDOGAN MIT SEINEM REFERENDUM DURCHKOMMT, IST DAS PARLAMENT SEINER FUNKTION BERAUBT, DIE GEWALTENTEILUNG IST AM ENDE, UND DIE TÜRKEI IST EINE EIN-MANN-DIKTATUR«**

deutig wie in Ägypten oder in der Türkei. Oft haben die Wissenschaftler/innen kaum mehr als ein Gefühl, dass es die Politik nicht gut mit ihrer Unabhängigkeit meint. Was in einem ersten Schritt dazu führt, dass sie ungern öffentliche Kritik an der Regierung üben, denn dadurch könnten sie ja deren Aufmerksamkeit erst auf sich ziehen. Dann sich schon lieber in Ruhe weiter durchwurschteln. In solch einer Pattsituation befindet sich offenbar die Wissenschaft in Polen.

Bislang hat sich die rechtsnationale Regierung der Partei Recht und Gerechtigkeit (PiS) auf den Umbau des Rechtsstaats konzentriert sowie auf den Kampf gegen das eigene Verfassungsgericht und den ungeliebten Journalismus, dem sie schon mal Propaganda gegen den Staat vorwirft. Auch Teile des Kulturbetriebes kritisierte die PiS als „polenfeindlich“. Den PiS-Wissenschaftsminister Jaroslaw Gowin dagegen loben polnische Rektoren vorsichtig als kenntnisreich. Ihr Abwarten hat einen Grund: Aktuell widmet sich Gowin einer großen Hochschulreform, die die Bürokratie verringern und die Dy-



**Prof. Dr. Uday Sing Mehta**  
City University of New York (CUNY)

**»ICH WEISS NICHT,  
WAS TRUMP VORHAT.  
DAS, WAS ER TUT,  
IST IN SICH NICHT  
STIMMIG«**

namik der Wissenschaft stärken soll. Dass der Minister kurz nach Amtsantritt angekündigt hat, die sogenannte polnische Humanistik besonders fördern zu wollen, irritiert bis heute - ebenso wie die Tatsache, dass die Regierung Veröffentlichungen in bestimmten nationalen Zeitschriften stärker vergütet als in internationalen Wissenschaftspublikationen.

### **Deutschland: „Wissenschaftsfreiheit ist ein Wert an sich“**

Und Deutschland? Wird sich seiner Verantwortung bewusst. Im Februar 2017 hat die Bundesregierung ihre neue Internationalisierungsstrategie von Bildung und Forschung verabschiedet. „Klar ist, dass unsere Türen gerade auch künftig weit offenstehen für Wissenschaftler, die bei uns arbeiten wollen“, sagte Bundesbildungsministerin Johanna Wanka. Allein über die Philipp Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung werden bis Sommer rund 100 gefährdete Forscher/innen an deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen Zuflucht gefunden haben. Wissenschaftsfreiheit sei ein Wert an sich, sagt auch der Politiker der Grünen Kai Gehring, „und gehört von unserer Seite aus weltweit geschützt, verteidigt, eingefordert.“ Und DFG-Präsident Strohschneider meint: Die Frage sei nicht mehr allein, was die Gesellschaft den Wissenschaften

geben könne. „Die Frage lautet nun auch: Wenn die pluralistische Gesellschaft bedroht ist, welche Verantwortung folgt daraus für die Wissenschaft?“

### **Vertrauensvorschuss für die deutsche Wissenschaft**

Es ist dieselbe Frage, die Uday Sing Mehta stellt, wenn er von der Wissenschaft fordert, eine Antwort auf die politische Lage zu finden. Es ist der Antrieb, der Ece Göztepe dazu bringt, in der Türkei weiter öffentliche Vorträge über Verfassungsrecht zu halten. Und es ist eine Verantwortung, die die Wissenschaft in Ägypten längst nicht mehr wahrnehmen kann.

Noch belegen Umfragen, dass die Ätzerien der AfD gegen „die Wissenschaft“ in Deutschland nicht verfangen. Der Einfluss der Wissenschaft auf die Politik sei zu gering, befanden 54 Prozent der Deutschen in einer repräsentativen Umfrage. Im „Wissenschaftsbarometer“ von „Wissenschaft im Dialog“ stimmten nur zehn Prozent der Aussage zu, „alles in allem“ schade Wissenschaft mehr, als sie nütze: ein bemerkenswerter Vertrauensvorschuss. Allerdings fordern immer mehr Menschen, in Entscheidungen über Wissenschaft und Forschung einbezogen zu werden: eine Warnung, die die Wissenschaftler/innen in Deutschland deutlich und früh genug vernehmen sollten. Der Streit um die Freiheit der Wissenschaft hat auch hierzulande gerade erst begonnen.



**Prof. Dr. Johanna Wanka (CDU)**  
Bundesministerin für Bildung und Forschung

**»UNSERE TÜREN STEHEN  
AUCH KÜNFTIG WEIT OFFEN  
FÜR WISSENSCHAFTLER,  
DIE BEI UNS ARBEITEN  
WOLLEN«**



# »Diese Leute stellen die Machtfrage«

**PETER STROHSCHNEIDER**

Der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) über Wissenschaftsfeindlichkeit in den USA und in Deutschland – und was man dagegen tun muss.

**INTERVIEW:** Jan-Martin Wiarda

**FOTOS:** Kay Herschelmann

**Die Türkei entlässt zehntausende Wissenschaftler, Polens Regierung fördert polenfreundliche Wissenschaftsdisziplinen und Donald Trump forderte kurz nach seiner Wahl Namenslisten von Klimaforschern an: Ist Wissenschaftsfreiheit ein Auslaufkonzept?**

Was wir erleben, ist paradoxerweise ein Beleg für die umfassende Bedeutung, die Wissenschaft erlangt hat. Je abhängiger sie von den Wissenschaften wird, umso anspruchsvoller ist es für die Gesellschaft, diesen die nötige Unabhängigkeit einzuräumen. Die Wissenschaften verändern die Grundlagen unseres Zusammenlebens, sozial, kulturell, ökonomisch. Der technologische Fortschritt zwingt uns, öffentliche Kommunikation neu zu definieren und zu regulieren. Wir müssen unser Verständnis von Leben neu denken, weil nicht mehr eindeutig ist, wann es anfängt, wann es aufhört. All dies und vieles andere gehört zu den langfristigen Entwicklungsdynamiken hoch entwickelter Wissenschaftsnationen. Und die treffen nun auf eine Krise des demokratischen Konstitutionalismus: Neue Formen des autoritären Cäsarismus entstehen, in Polen, in Ungarn, in Russland, und sie haben Implikationen, auch für die Wissenschaften.

**Welche Implikationen meinen Sie?**

Die Reflexivität, die kritische Wissenschaft einer Gesellschaft bietet, wird als etwas Riskantes verstanden und eingeschränkt. An ihre Stel-

le tritt ein bloß noch instrumentelles Verständnis von Forschung, das einhergeht mit einem instrumentellen Verständnis von Medien, von Kunst und anderen Feldern unabhängigen Denkens. Nehmen Sie Japans Ministerpräsidenten Shinzo Abe: Eine nationalistische Geschichtspolitik, wie sie der Besuch des Yasukuni-Schreins für die japanischen Kriegstoten symbolisiert, und die Umstrukturierung der Geisteswissenschaften an den wichtigsten japanischen Universitäten und ihre Ausrichtung hin zu mehr gesellschaftlicher Relevanz muss man doch zusammensehen. Auch Donald Trump hat mit einer seiner ersten Amtshandlungen das „National Endowment for the Humanities“ abgeschafft. Um die gerade einmal 50 Millionen Dollar, die dort jährlich für Forschungsförderung in unserem Sinne ausgegeben werden, ging es dabei kaum. Es ging vielmehr um ein politisches Signal.

**Hinter den Aktionen gegen die Wissenschaftsfreiheit steckt die Angst der Gesellschaft, den Spiegel vorgehalten zu bekommen?**

Das Populistische am Populismus ist die abwegige Vorstellung, die Gesellschaft sei eine homogene Einheit. Alles, was diese Einheitlichkeit stört, muss dann exkludiert werden, ob das nun Ausländer sind, Andersgläubige oder kritische Geister. Beispiel Türkei: Für Erdogan und seine Anhänger gehört eine bedrohlich große Zahl von Professorinnen und Professoren zur Gülen-Bewegung und deswegen ins Gefäng-

nis. Mit einer alten Differenzierung des Soziologen Ferdinand Tönnies von 1887 gesagt: Gemeinschaft soll an die Stelle von Gesellschaft treten. Gesellschaft ist auf Distanz gebaut, auf Indirektheit und Pluralität. Medien erzeugen Mittelbarkeiten, genauso wie die repräsentative Demokratie, die Herrschaft vom direkten Willen der Bürger entkoppelt. Gemeinschaften hingegen sind auf Unmittelbarkeit gebaut, auf Nähe – oder deren Anschein. Den unmittelbaren autoritären Durchgriff stört alles, was Vielfalt erzeugt, Indirektheiten, und zeitliche, räumliche, sachliche Distanzen schafft. Wie die Wissenschaft.

#### **Manche sagen über Trump: Der redet doch nur.**

Dass Trump über Jahre vorbereitete Investitionsentscheidungen internationaler Konzerne mit einem Tweet knacken kann, zeigt, dass diese simple Entgegensetzung von Worten und Taten nicht greift. Und es geht auch um mehr als bloß um Fragen des politischen Stils. Die amerikanischen Verfassungsväter haben gewusst, dass es die Verfassung braucht, um Mittelbarkeiten herzustellen. Sie wussten aber auch, dass sie allein nur dann funktionieren kann, wenn der Bürger, wie man im späten 18. Jahrhundert sagte, sich zugleich tugendhaft verhält. Trumps Vulgarisierung der Politik ist ein ganz praktischer, unmittelbar machtförmiger Angriff auf die Tugend des Bürgers als Konstituens der Republik. Ähnliches war schon bei Sarah Palin zu beobachten, und ebenso auch jene Wissenschaftsfeindlichkeit, die mit den jeweils neuesten Hightech-Gadgets protzt und zugleich die gesellschaftlichen Grundlagen von Wissenschaft unentwegt in Frage stellt. Wir haben es nicht zu tun mit ein paar bornierten Äußerungen von Politikern, die sich nicht für Wissenschaft interessieren. Diese Leute stellen ganz machiavellistisch die Machtfrage.

#### **Wenn wir ehrlich sind, war die Wissenschaftsfreiheit in den meisten Ländern der Welt noch nie gefestigt. Richtig nahe geht**

#### **uns das erst, seit unsere Kollegen in den USA oder in Osteuropa unter Druck geraten.**

Weil dies Länder sind, die für uns als Wissenschaftsnation eine besondere Bedeutung haben. Und im Falle der Vereinigten Staaten kommt eine soziokulturelle Leitbildfunktion hinzu. Viele sind ja ganz ernsthaft erschüttert, dass ein Land, das die Nachkriegsdeutschen als Modell von Wohlstand, Coolness und Freiheit wahrnahmen, so ins Vulgäre, ins Brachiale, ins Antidemokratische abzudriften droht. Und was die Türkei angeht: Sie ist nah, weil eben sehr viele Türken und türkischstämmige Deutsche hier leben. Wenn sich auf den Philippinen der Staatspräsident damit rühmt, er habe schon eigenhändig Leute auf der Straße abgeknallt, dann wendet man sich mit Grausen, aber das Grausen ist weiter weg.

#### **Welche Verantwortung ergibt sich aus all dem für uns?**

Ich habe 2008 in einem Anflug von Zynismus gesagt: Das deutsche Wissenschaftssystem könnte jetzt auf Shoppingtour gehen. Das war, als die US-Universitäten unter der Finanzkrise litten und nicht wenige Forscher empfindliche Einbußen ihrer Forschungsmöglichkeiten und Gehälter erlebten. Doch wäre das eine Art Kriegsgewinnerlogik, und die hat einen moralischen Gout. Ganz anders ist die Philipp-Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung. Sie wurde in dem Bewusstsein historischer Verantwortung für verfolgte Wissenschaftler gegründet, und ich finde sie sehr wichtig. Die intellektuelle Geschichte der Deutschen ist in besonderer Weise durch Exile geprägt. Das verpflichtet uns.

#### **Wir helfen einigen wenigen Forschern, und ansonsten business as usual?**

Dies eben gerade nicht! Ich meine, dass die gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft derzeit in neuer Weise sichtbar wird. Die Frage ist nicht mehr allein: Was muss die Gesellschaft den Wissen-



**»NEUE FORMEN DES  
AUTORITÄREN CÄSARISMUS  
ENTSTEHEN, IN POLEN, IN  
UNGARN, IN RUSSLAND, UND SIE  
HABEN IMPLIKATIONEN, AUCH  
FÜR DIE WISSENSCHAFTEN«**



**»GEGEN DIE POPULISMEN MUSS AUF DEN VERSCHIEDENSTEN EBENEN GESTRITTEN WERDEN: WISSENSCHAFTLICH, IN POLITISCHEN AUSEINANDERSETZUNGEN, IN DEN MEDIEN, IM PERSÖNLICHEN AUSTAUSCH«**

schaften geben, damit diese gut funktionieren – also Geld, Freiheiten, Rechte? Die Frage lautet nun auch: Wenn die pluralistische Gesellschaft bedroht ist, welche Verantwortung folgt daraus für die Wissenschaft? Und diese Frage stellt sich auch bei der internationalen Zusammenarbeit. Denn einerseits: Je schwieriger politische Beziehungen werden, desto wichtiger sind wissenschaftliche Kooperationen als ein tragendes Gewebe, das Zusammenhalt schaffen kann, wo sonst vieles auseinanderdriftet. Ein Gewebe, das man nicht einfach aufgibt, weil etwa nationalpopulistische Strömungen an Gewicht gewinnen. Mit Russland pflegen wir derzeit ein solches Gewebe, mit Polen ebenfalls.

#### **Und andererseits?**

Andererseits muss unentwegt und aufmerksam jene Schwelle zwischen autoritären und offen diktatorischen Regimen im Blick behalten werden, jenseits welcher wissenschaftliche Zusammenarbeit nicht mehr verantwortbar ist.

#### **Viele Wissenschaftler in der Türkei oder in Ägypten fordern von Deutschland: Macht endlich mehr Druck, ihr habt die Macht!**

Das sind Hilferufe, und auf die angemessen zu reagieren, fällt uns immer noch schwer. Das hat nicht zuletzt mit jenem gesellschaftlichen Selbstverständnis zu tun, das für die alte Bundesrepublik kennzeichnend war: ein ökonomisches Schwer-, aber ein außenpolitisches Leichtgewicht. Dieser kulturelle Habitus der Deutschen verändert sich, aber erst allmählich. Ein gelassenes Verhältnis zur eigenen Interventionsmacht lässt sich nicht verordnen, auch nicht im Bereich der „science diplomacy“.

#### **Auch die deutsche AfD gibt wissenschaftsfeindliche Töne von sich. Dennoch ist hierzulande die gesellschaftliche Akzeptanz der Wissenschaft Umfragen zufolge hoch. Bleibt das so?**

Nur, wenn wir ernsthaft dafür streiten. Im AfD-Programm haben wissenschaftsfeindliche und reflexionsaverse Strömungen eine eigene Prägnanz gewonnen. Da kann man nachlesen, was von der Erdsystemwissenschaft zu halten sei oder von der Genderforschung. Doch es geht mir weniger um eine einzelne Partei als um eine aufgeheizte gesellschaftliche Stimmungslage. Gegen die Populismen muss auf den verschiedensten Ebenen gestritten werden: wissenschaftlich, in politischen Auseinandersetzungen, in den Medien, im persönlichen Austausch. Auch in Alltagssituationen, morgens in der S-Bahn und immer häufiger auch im Hörsaal, kann die Zivilität der pluralistischen Bürgergesellschaft gefährdet sein, muss sie also gewonnen und verteidigt werden.

#### **ZUR PERSON**

**Prof. Dr. Peter Strohschneider**, ist seit 2013 Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), der größten Forschungsförderungsorganisation Europas. Der Mediävist warnt seit längerem davor, populistische Parteien würden mit den Medien („Lügenpresse“) auch die Wissenschaft („Lügenwissenschaft“) delegitimieren.

#### **DER AUTOR**



**Jan-Martin Wiarda** ist Journalist für Bildung und Wissenschaft. Bei der Recherche hat ihn besonders der Mut der türkischen Juraprofessorin Ece Göztepe beeindruckt, die sich entschied, mit Foto und vollem Namen zitiert zu werden. Sie müsse leben, was sie lehrt, sagt sie. [www.jmwiarda.de](http://www.jmwiarda.de)

# „Singen macht glücklich“

## GEMEINSCHAFTSGEFÜHL

In immer mehr Hochschulstädten schließen sich Studierende Chören ihres Studentenwerks an. Was fasziniert sie am gemeinsamen Singen? Eine Reise nach Göttingen und Berlin.

**TEXT:** Marie-Charlotte Maas

**FOTOS:** Kay Herschelmann





Sven Ratzel rief den „Unität“-Chor des Studentenwerks Berlin vor zwei Jahren ins Leben, er ist dessen musikalischer Leiter

**B**evor es schön wird, wird es erst einmal laut. Es ist ein Dienstagabend im Januar 2017, kurz vor halb acht, als in der Zentralmensa mitten in der Innenstadt der niedersächsischen Universitätsstadt Göttingen das große Stühlerücken beginnt. Dutzende Hände schieben Tische zur Seite, stapeln Sitzgelegenheiten, bis in der Mitte des Raums eine große freie Fläche entsteht. Platz für rund 200 Leute, die heute Abend zur zweieinhalbstündigen Chorprobe kommen.

Nur wenig später ist der Raum voller Stimmengewirr. Birte Jetter steigt auf einen Stuhl, um sich Gehör zu verschaffen. Die 23-jährige Studentin der Politikwissenschaft ist seit einem Jahr im Chor dabei und heute Abend verantwortlich für das Einsingen. Nach ein paar Lockerungsübungen – Arme schwingen, Gesicht massieren – singt sie mit ihrer hellen Stimme ein langgezogenes „Blooouooooop“. „Bloplobloblobloblop“ schallt es hundertfach zurück.

Vereinzelt wird gekichert, die Stimmung ist gut: „Das hier ist keine bierernste Veranstaltung, der Spaß steht bei uns an der ersten Stelle“, sagt Jonas Richter, der seit 16 Jahren im Chor singt und vor einem Jahr dessen Leitung übernommen hat.

### Die jährliche Chorfahrt ist Pflicht

Das bedeutet auch, dass jeder mitmachen darf, der möchte. Anders als der Unichor verlangt der Chor des Studentenwerks Göttingen kein Vorsingen, es gibt keine Wir-nehmen-nur-die-Besten-Mentalität, nicht einmal Noten lesen muss man können. „Wir sind ein Einstiegschor mit sehr niedrigen Zugangshürden, sogar wer sehr schlecht singt, darf bleiben, allerdings bitte ich diejenigen, sich mit der Lautstärke ein bisschen zurückzuhalten, um weniger aufzufallen“, lacht Jonas.

Ganz ohne feste Regeln geht es aber dennoch nicht, schließlich tritt der Chor mehrfach im Jahr vor Tausenden von Zuhörer/innen auf, die Konzerte sind immer ausverkauft. Dementsprechend hoch ist auch der Anspruch an die Leistung der Mitglieder: Mehr als fünfmal im Semester dürfen die Sängerinnen und Sänger nicht fehlen, sie würden zu viel verpassen, das Niveau würde leiden. Auch die Teilnahme an der jährlichen Chorfahrt ist Pflicht.

Dass tatsächlich jemand ausgeschlossen werden muss, kommt allerdings sehr selten vor. Die meisten fiebern jede Woche auf den Dienstagabend hin, für sie ist der Besuch des Chors eines der Highlights der Woche. Hier treffen Studierende auf Mitarbeiter/innen des Studentenwerks, Azubis auf Schüler/innen, Anfänger/innen auf erfahrene Musiker/innen, Jungs mit Sneakers, Dreadlocks und Kapuzenpullis auf Damen im mittleren Alter. Auch wer beruflich nichts mit der Hochschule zu tun

hat, ist willkommen. Und das seit der Gründung des Chors vor 26 Jahren.

### Singen als Antidepressivum

„Ich mag das Gemeinschaftsgefühl, das sich durch das Singen einstellt“, sagt die 20-jährige Biochemie-Studentin Natalie Leutert. Sie hat sogar ihren Freund überredet, ebenfalls mitzukommen. Ihm gefällt es, nicht nur, weil er so mehr Zeit mit seiner Freundin verbringen kann.

Woher rührt diese Begeisterung für das Singen? Wie kommt es, dass sich in immer mehr Hochschulstädten Studierende Chören anschließen – und das trotz zeitintensiver Studiengänge und vollgepackten Stundenplänen? Ist es ein Gegentrend zur Vereinzelung, eine Art musikalische Vergemeinschaftung? Vielleicht liegt es an den vielen positiven Nebenwirkungen, die das Singen, vor allem das gemeinsame Musizieren in einer Gruppe, mit sich bringt. Wissenschaftler/innen haben herausgefunden, dass es das Wohlbefinden steigert, Depressionen und Angst entgegenwirkt und außer-



**Im Raum Göttingen klagen viele Chöre über Nachwuchsmangel, aber unser Chor stößt auf großes Interesse**

**Horst Reinert**, Leiter des Kulturbüros des Studentenwerks Göttingen

dem die Anfälligkeit für Stress senkt und tatkräftiger macht. „Singen macht gesund und glücklich“, bringt es der Oldenburger Musikwissenschaftler Gunter Kreutz, der ein Buch zum Thema geschrieben hat, auf den Punkt.

Wer Katharina Hajek bei den Proben des Chors „Unität“ begegnet, glaubt das sofort. Die 27-Jährige studiert Gesellschafts- und Wirtschaftskommunikation an der Universität der Künste Berlin und hat den Chor des Studentenwerks Berlin vor rund zwei Jahren ins Leben gerufen, zusammen mit ihrem Freund Sven Ratzel, der der musikalische Leiter ist. Wenn sie vom Singen erzählt, leuchten ihre Augen, sie lächelt. „Der Chor ist offen für alle. Wir sind eine große Familie, hier entstehen Freundschaften fürs Leben. Es begegnen sich Menschen, die sich sonst wohl nie getroffen hätten. BWLer treffen auf Geisteswissenschaftler, Kulturwissenschaftler auf Informatikstudenten. Die Leidenschaft für die Musik vereint sie.“



Der „Unität“-Chor des Studentenwerks Berlin probt immer Mittwochs



**Christian Gillen**

»Das Singen ist der perfekte, kreative Ausgleich zu meinem Studium. Besonders schätze ich, dass hier jeder willkommen ist. Man lernt viel und bekommt die Chance, über sich hinaus zu wachsen«

Christian Gillen, 24, Informatik-Student an der Technischen Universität Berlin

### 2016 gab es in Berlin das erste „Chor-Baby“

Zur ersten Probe kamen auf Anhieb sofort 200 Leute. „Damit hatten wir wirklich nicht gerechnet, das war überwältigend“, erinnert sich Katharina. Das Interesse ist über die vergangenen Semester hinweg sogar noch gestiegen. Heute müssen Katharina und Sven darauf achten, dass der Chor nicht zu groß wird - darum müssen ihn diejenigen, die das Studium beendet haben, verlassen. „Mir blutet das Herz deshalb“, sagt Katharina, „aber wenn wir diese Regelung nicht hätten, würde das einfach den Rahmen sprengen.“

Auch Frank Thinnies, Bereichsleiter Kultur und Internationales beim Studentenwerk Berlin, war wie alle anfangs überrascht vom Erfolg des Chors. Er führt ihn vor allem auf die integrative Wirkung zurück: „Der Chor ist eine Art Geheimwaffe. Ich höre immer wieder, dass der Psychologische Beratungsdienst Studierende, die sich einsam fühlen in der anonymen Großstadt und in ihrem großen Studiengang, in den Chor schicken und dass diese dort tatsächlich sofort Anschluss finden.“

Katharina nickt: „Bei uns findet jeder Topf seinen Deckel. Wir haben auch viele Paare, die sich hier gefunden haben. Vergangenes Jahr wurde sogar unser erstes

Chor-Baby geboren“, sagt sie noch, dann muss sie los, sich einreihen zwischen ihren Sanges-Kolleg/innen. Die Pause ist vorbei, die Probe geht weiter - und die ist heute besonders intensiv.

Die studentischen Sängerinnen und Sänger drehen an diesem Abend die letzte Sequenz für ihr Musikvideo zum bekannten Popsong „Supergirl“. Alle sind ein wenig aufgeregt und nervös, nicht nur die Töne müssen sitzen, auch der Ausdruck beim Singen und die Bewegungen müssen stimmen - die ganze Welt wird das Video später online auf dem YouTube-Kanal des Chors sehen können.

Dementsprechend ehrgeizig ist auch Chorleiter Sven. Der 34-Jährige - dunkle Haare, Jackett, silberne



**Der Chor ist eine Art Geheimwaffe gegen die Einsamkeit in der anonymen Großstadt. Die Studierenden finden Anschluss**

Frank Thinnies, Bereichsleiter Kultur und Internationales beim Studentenwerk Berlin





Der Unicante-Chor des Studentenwerks Göttingen probt dienstags in der Zentralmensa



**Natalie Leutert**

## Ost-West-Chöre

Das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg organisiert seit 1987 einen studentischen Kulturaustausch mit der Jagiellonen-Universität in Krakau. „Was als Zeichen der Ost-West-Völkerverständigung begann, hat sich zu einem jährlich stattfindenden gemeinsamen Auftritt entwickelt“, sagt Uwe Scheer vom Studentenwerk Erlangen-Nürnberg. Das Studierendenwerk Thüringen hat im Oktober 2016 in Weimar einen deutsch-französisch-polnischen Studierendenaustausch organisiert, dabei auch wieder singende Studierende aus Krakau. sg.

<http://www.werkswelt.de/index.php?id=internationale-partnerschaften>

[www.stw-thueringen.de/deutsch/ueber-uns/stw-im-film/index.html](http://www.stw-thueringen.de/deutsch/ueber-uns/stw-im-film/index.html)

Schuhe – steht auf der Bühne und dirigiert von dort aus sein Ensemble, hinter ihm werden die Noten und der Text zum Lied per Beamer an die Wand geworfen:

*„And then she'd say, „It's alright  
I got home late last night,  
But I'm a supergirl  
And supergirls just fly“*

Als der letzte Ton des Liedes verklungen ist, klatscht er kurz in die Hände: „Das war schon richtig geil, aber ihr dürft ruhig noch mehr Gas geben. Mezzoforte, Forte – ich will alles hören.“ Dann setzt der Chor erneut an, 150 Stimmen erfüllen den Raum, alle wiegen sich im Takt der Musik.

Erst gegen 22 Uhr, eine Stunde später als bei einer normalen Chorprobe, wird Sven zufrieden sein und seinen Chor entlassen. In der Kneipe auf der Straßenseite gegenüber werden er, Katharina und die anderen sich ein Bier gönnen und über den Abend sprechen. So wie jeden Mittwoch. Erschöpft, aber zufrieden. „Das Singen macht mich einfach glücklich“, fasst der 24-jährige Informatik-Student Christian Gillen die Gedanken der Chor-Mitglieder zusammen.

**„Supergirl“ vom „Unität“-Chor des Studentenwerks Berlin auf Youtube:**  
[https://www.youtube.com/watch?v=kx9YVOZvj\\_g](https://www.youtube.com/watch?v=kx9YVOZvj_g)



DIE AUTORIN

**Marie-Charlotte Maas** ist freie Journalistin. Sie lebt in Köln und schreibt vor allem über die Themen Bildung, Wirtschaft und Gesellschaft.

»Wenn man beim Konzert nach monatelangen Proben hört, wie schön die Stimmen zusammen klingen, ist das ein tolles Erfolgserlebnis. Ich liebe das Gemeinschaftsgefühl, das durch das Singen entsteht«

Natalie Leutert, 20, studiert Biochemie an der Georg-August-Universität Göttingen

# An die Burger, Studis!

## MENSA-KOCHKURS

Doppelter Lerneffekt beim ersten „Burger-Seminar“ des Studentenwerks Gießen:  
Wie gehen Topinambur-Chips? Und was geht alles in einer Mensa?

TEXT: Heike Hucht

FOTOS: Charles Yunck

**D**ie Gläser sind gefüllt, die Mienen erwartungsfroh. Alle neun studentischen Teilnehmer/innen des Burger-Seminars blicken gespannt auf Kursleiter Sebastian Denk. Der zählt gerade auf, was heute zusammen zubereitet und anschließend verkostet werden soll: zuerst eine Karotten-Ingwer-Suppe, anschließend zwei raffiniert gefüllte Burger, der eine mit, der andere ohne Fleisch. Als Dessert steht ein „New York Cheesecake“ mit Blaubeerragout auf dem Programm. Die Ankündigung und damit die Aussicht auf gleich mehrere Gänge wird mit erstaunter Heiterkeit quittiert. „Wow! Und dann rollen wir nach Hause ...“, mutmaßt eine Studentin und lacht.

### Mensa – Studierende: spannend für beide Seiten

Drei bis vier Stunden sind für den heutigen Kurs eingeplant, acht Euro kostet der Spaß für die Studierenden, inklusive Getränke und Rezeptheft. „Im Dezember 2016 haben wir bereits mit zwei kostenlosen Plätzchen-Backkursen vorgefühlt“, berichtet Ute Puschner, die Leiterin der Mensa Otto-Behagel-Straße, der größten Mensa des Studentenwerks Gießen. Beide Kurse waren nur wenige Stunden, nachdem das Studentenwerk Gießen sie auf seiner Facebook-Seite gepostet hatte, ausgebucht. Und auch die knusprigen Ergebnisse konnten auf Anhieb überzeugen. Das durchweg positive Feedback der Studierenden habe das Team dazu ermutigt, den Versuch zur Serie auszubauen, so Puschner. Ziel sei es, die Studierenden durch das Aufgreifen aktueller Food-Trends zum Kochen und Backen zu animieren. „Und wir können dabei auch zeigen, wie wir arbeiten, wer und was alles in der Mensaküche steckt. Die Kurse bringen uns unmittelbar miteinander in Kontakt. Das ist für beide Seiten spannend.“





Guten Appetit! Hannah Brunnbauer und ihre Mistreiter/innen vom ersten Burger-Seminar des Studentenwerks Gießen



3.300 Essen werden in der größten Mensa des Studentenwerks Gießen täglich produziert – dagegen sind die Portionen des Burger-Seminars sehr überschaubar

### Burger beliebt bei beiden Geschlechtern

Die Themen und Rezepte hat ihr Mitarbeiter Sebastian Denk zusammengestellt. Bei weiteren Terminen möchte er den Studierenden zum Beispiel Street Food und Spezialitäten aus der Asia-Küche schmackhaft machen. „Die Gerichte sollen Neugierde wecken, aber natürlich auch umsetzbar sein“, sagt Denk. Beim kreativen Füllen von Burger Buns haben die Gießener Mensaköche besonders viel Übung: Immer wieder dienstags, während der Abendöffnung bis viertel nach sieben, dreht sich alles um den amerikanischen Klassiker. Dass er bei beiden Geschlechtern gut ankommt, spiegelt sich auch in der Zusammensetzung des Kurses. Frauen und Männer sind fast gleich stark vertreten, die Studienfächer bunt gemischt.

Wer welche Aufgabe übernehmen möchte, ist schnell geklärt. Während die einen noch ihr Rezeptblatt studieren, haben die anderen schon die Ärmel hochgekrempelt, häuten Zwiebeln und schneiden Kartoffeln in pommesgroße Stücke. Hannah Brunnbauer ist für die Chips aus Topinambur zuständig, sie sollen später die Suppe krönen. Die Biologie- und Deutschstudentin war eine der ersten, die sich für den Kurs angemeldet hat. Beim Backen hat sie auch schon mitgemischt. „Großartig“ findet sie das Angebot des Studentenwerks Gießen: die raffinierten Rezepte, die entspannte Atmosphäre, die bunte Gruppe – und am Herd zu werkeln sowieso. Im Vergleich zu den anderen hat die 30-Jährige jede Menge Erfahrung, bereits in der Schulzeit hat sie daheim in der Küche geholfen.

Topinambur ist für Hannah allerdings Neuland, deshalb haben sie die Gemüsechips am meisten gereizt. „Erst gründlich waschen, dann mit dem Messer die kleinen Augen entfernen und anschließend über den Hobel ziehen. Aber Vorsicht, der ist scharf“, warnt Denk und zeigt flugs, wie es geht.



**Sebastian Denk**

»Die größte Herausforderung bei Kochkursen ist der unterschiedliche Kenntnisstand der Studierenden. Die Aufgaben sollten so verteilt werden, dass jeder Erfolgserlebnisse hat.«

Kursleiter vom Studentenwerk Gießen



### Woher kommen die Mensa-Rezepte?

Am Arbeitsplatz gegenüber wird seine Hilfe gebraucht, um die roten Zwiebeln für die „Bacon Jam“ in feine Würfelchen zu schneiden. Bei der Suppe kann er jedoch nicht schnell genug intervenieren. Statt anderthalb Liter landet die doppelte Menge Gemüsefond im Kochtopf. „Macht nichts, dann binden wir die Suppe später eben“, bleibt der Profi gelassen. Nachdem die vegetarischen Pattys gar sind, demonstriert er, wie man Ana-



Die Pattys für die Burger stammen aus der Mensaeigenen Metzgerei, das Fleisch dafür aus Betrieben mit artgerechter Tierhaltung

hinzuweisen, wie wichtig das Feedback der Studierenden für die Arbeit hinter den Kulissen ist.

**Handyfotos vom eigenen Burger**

Als der „Bacon Jam“ beim Reduzieren ordentlich eingehetzt wird, erfüllt der aufsteigende Dampf die kleine Vorbereitungsküche mit einem herzhaften Duft. Die Vorschusslorbeeren für die Männer an der Pfanne lassen nicht lange auf sich warten: „Hmmm, das riecht aber lecker ...“ Gegen 18 Uhr, gut zwei Stunden nach Kursbeginn, ist die Vorspeise fast servierfertig. Kokosmilch spendiert dem pürierten Süsspchen final eine süßlich-exotische Note; dann können die Köchinnen aus dem Vollen schöpfen und die Suppenschüsseln zum gemeinsamen Löffeln in den Speisesaal tragen.

Beim Zusammensetzen der beiden Burger-Varianten darf jeder mithelfen. Der Kursleiter macht vor, wie sie aussehen sollen, die Wärmebrücke auf dem Arbeitstisch hält sie warm. Dazu gibt es Pommes aus frischen Kartoffeln - fertig ist der zweite Gang. Vor dem Servieren klicken die Handykameras und halten fest: Das ist super geworden! Und so schmeckt es auch, lautet das einhellige Fazit nach dem Dessert. „Meine Erwartungen wurden sogar übertroffen“, sagt Hannah. „Alles war so gut geplant und trotzdem hatten wir alle Freiheiten.“ Bei den nächsten beiden Kursen will sie auf jeden Fall auch dabei sein.

[www.studentenwerk-giessen.de](http://www.studentenwerk-giessen.de)  
[www.facebook.com/Studentenwerk.Giessen](https://www.facebook.com/Studentenwerk.Giessen)



**Ralf Stobbe**

»Alle Studierenden sollten ein wenig kochen können – auch Wäsche waschen und Bügeln können nicht schaden. Mit den Koch- und Backkursen können wir unseren Teil dazu leisten, den Studierenden hilfreiche Koch-tipps mit auf den Weg zu geben«

Geschäftsführer des Studentenwerks Gießen



DIE AUTORIN

**Heike Hucht** arbeitet als freie Journalistin in Münster. Sie schreibt vor allem über Genuss, Gastronomie und Architektur. An der französischen Küche schätzt die Westfälin vor allem die große Kunst, kleine, feine Törtchen zu kreieren

Fotos: Kay Herschelmann

**MICHAEL MÜLLER**

Berlins Wissenschaftssenator ist gleichzeitig auch regierender Bürgermeister – und umgekehrt. Ein Problem? Überhaupt nicht, sagt er.

**TEXT:** Armin Himmelrath

**FOTOS:** Kay Herschelmann

# Der Regierende Wissenschaftssenator

**E**inerseits war es durchaus wohlwollend, das Portrait, das ein paar Wochen nach seiner Wahl in der Wochenzeitung „Die ZEIT“ erschien. Aber eben nicht nur: Berlins schillernder SPD-Bürgermeister Klaus Wowereit hatte im Dezember 2014 Platz gemacht für seinen Nachfolger Michael Müller, und das Hamburger Wochenblatt bescheinigte dem neuen Regierenden in einer Nahaufnahme im Januar 2015 „den Charme einer Büroklammer“.

Michael Müller sitzt in seinem Amtszimmer im Roten Rathaus in Mitte, und die kleine Gemeinheit von vor zwei Jahren hat er längst weggesteckt. Möglicherweise auch deshalb, weil er seinerzeit selbst mit diesem Image kokettierte: „Vielleicht wird es in Zukunft ein bisschen langweiliger werden“, hatte er seinen SPD-Parteikolleg/innen zugerufen – und man konnte damals schon den Eindruck haben, dass diese Ankündigung den Genossinnen und Genossen gar nicht so ungeliegt kam.

Der Regierende Bürgermeister selbst kann heute allerdings über Langeweile nicht klagen. Als Hauptstadt-Chef hat er ohnehin genug zu tun, doch seit Müller im Amt ist, führt er nebenher stets noch ein zweites Ressort: zunächst die Kultur, seit dem Start der rot-rot-grünen Koalition Ende auch noch 2016 das Wissenschaftsressort. Die Frage nach der Doppelbelastung als Regierender und Wissenschaftssenator kennt er, das merkt man an Michael Müllers Lächeln. „Das war in den Koalitionsverhandlungen eine bewusste Entscheidung“, sagt er, „dass wir als Sozialdemokraten weiter Verantwortung für den Bildungsbereich übernehmen wollten, dass Wissenschaft und Forschung in der Zuständigkeit wieder zusammengeführt werden – und weil dieses Ressort in seiner Bedeutung für Berlin so herausragend ist, wollte ich dieser Bedeutung auch die entsprechende Sichtbarkeit verleihen.“

Aber leidet da nicht zwangsläufig das Zweitressort? Nein, sagt Michael Müller entschieden, „ich nehme mir für die Wissenschaft Zeit – das fängt an auf der Landesebene, bei den Sitzungen im Abgeordnetenhaus.“ Als Wissenschaftssenator sei er bei den Ausschusssitzungen gefordert und müsse, ganz normal, bei den Fragestunden Rede und Antwort stehen. Hinzu kämen Veranstaltungen auf Bundesebene wie die Sitzungen



der Kultusministerkonferenz. Und sonst werde, wie in anderen Ressorts auch, manche Aufgabe an den Staatssekretär delegiert: „Ich werd’s nicht immer selbst schaffen - aber ich mache es, so oft es geht.“

Ihm sei wichtig, sagt Müller, als Bürgermeister die Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen in der Stadt in den Mittelpunkt zu rücken. Durch seine Doppelfunktion könnte er besondere Akzente setzen: „Wissenschaft und Forschung haben damit einen anderen Auftritt, und es bieten sich auch weitere Möglichkeiten - etwa bei internationalen Besuchen oder im Rahmen von Städtepartnerschaften.“ Und die Tatsache, dass etwa beim Start der Hochschulvertragsverhandlungen mit den Unis eben auch das Stadtoberhaupt mit am Tisch sitze, sei ein symbolisch nicht zu unterschätzender Akt - zumal dann, wenn diese Verhandlungen auch noch in der repräsentativen ehemaligen Bibliothek des Roten Rathauses stattfinden.

Michael Müller streift durch den Raum, erzählt von den Gesprächen mit den Uni-Präsidenten. Selbstbewusst seien die, lobt er die Hochschulvertreter: „Sie erwarten natürlich vom Regierenden Bürgermeister als Wissenschaftssenator, dass es mit der finanziellen Ausstattung deutlicher und schneller nach vorne geht“. Eine Forde-



rung, die er nachvollziehen kann: „Ich lege mich da gerne im Sinn der Hochschulen ins Zeug - ich kann aber auch nicht einfach die parlamentarische Beratung überspringen“, sagt er. Am Ende entscheide dann eben doch das Parlament über die Ausstattung.

## Michael Müller über ...

**... die Exzellenzstrategie:** „In der Vergangenheit gab es manchmal unnötige Konkurrenzen und Eitelkeiten zwischen Universitäten, bei denen nicht der Hochschulstandort Berlin insgesamt im Vordergrund stand. Da hat sich etwas positiv verändert: Man sieht, dass man gemeinsam mehr erreichen kann als gegeneinander, und bereitet jetzt einen gemeinsamen Berliner Antrag für die Exzellenzstrategie vor. Die Hochschulen suchen die Stärken, aus denen sie zusammen mehr machen können. Und wir werden das mit einer entsprechenden Ausstattung unterstützen.“

**... die Hochschulfinanzierung:** „Wir sind bei den Drittmitteln ja sehr erfolgreich, aber natürlich muss sich die Grundfinanzierung entsprechend mit entwickeln. Wir verhandeln gerade für die kommenden fünf Jahre neue Hochschulverträge, und im Koalitionsvertrag haben wir festgelegt, dass es jährlich 3,5 Prozent Aufwuchs geben soll. Insgesamt müssen sich Grundfinanzierung und Drittmittelinwerbung ergänzen.“

**... die Studierendenstadt Berlin:** „Ich empfinde es als große Bereicherung und nicht Belastung, dass wir 180.000 Studierende haben. Das ist mir auch früher schon eher unangenehm aufgestoßen, dass das häufig rein finanzpolitisch betrachtet wird - denn diese Attraktivität ist ja Ausdruck einer positiven Entwicklung. Die Studierenden kommen nach Berlin, weil sie ein einzigartiges wissenschaftliches Umfeld finden, sehr gute Universitäten und Hochschulen und außeruniversitäre Einrichtungen - aber auch, weil die Stadt attraktiv ist. Und sie tragen sehr zur Dynamik Berlins bei. Das ist doch etwas Positives!“

**... die Digitalisierung:** „Das Thema spielt eine ganz, ganz wichtige Rolle. Wir haben in Zusammenarbeit mit den Berliner Universitäten Mitte 2016 einen Digitalisierungspakt entwickelt, der vor allem auf eine Verstärkung der Digitalprofessuren abzielt. Mit Erfolg: Wir sind im Moment bei knapp 60 zusätzlich finanzierten Digitalprofessuren - das ist schon bemerkenswert, was da innerhalb kurzer Zeit verabredet werden konnte.“

**... das Studentenwerk Berlin:** „Die hohe und weiter steigende Zahl von Studierenden ist natürlich eine Herausforderung in ganz vielen Bereichen: Wohnen, Versorgung, Beratung, Mobilität. Das Studentenwerk ist dabei für uns einer der wichtigsten Partner, um den jungen Leuten ein attraktives Umfeld zum Leben und Lernen anbieten zu können.“





## Wir werden das Programm für mehr studentischen Wohnraum hochfahren und dauerhaft finanzieren

Der 52-Jährige bleibt vor einer Plakette an der Wand stehen. Ein Zitat ist hier eingelassen, 1810 von der französischen Schriftstellerin Madame de Staël für ihr Buch „Über Deutschland“ geschrieben. „Berlin kann sich als ein Brennpunkt der Aufklärung und des Lichts betrachten. Wissenschaften und Künste sind im Flor“, heißt es da. Müller nickt, das ist auch seine Wahrnehmung heute. Dass er selbst kein Abitur und dementsprechend nie studiert hat, habe ihn lange beschäftigt, sagen Menschen aus seinem Umfeld. Doch diese Zeiten sind vorbei. Michael Müller ist, das merkt man trotz seiner ruhigen Art, begeistert vom studentischen und wissenschaftlichen Schmelztiegel Berlin.

Es sei „toll zu sehen, was hier alles im universitären und außeruniversitären Umfeld entsteht“, schwärmt das Stadtoberhaupt, „bei der Digitalisierung, bei den Startups, und wenn die Absolventen dann irgendwann weggehen, sind sie Botschafter Berlins - und kommen nicht selten später wieder in anderer Funktion zurück.“ Natürlich bedeute dieser Zuspruch auch eine Herausforderung: „Wir brauchen die Infrastruktur, die Studienplätze, die Räume zum Wohnen und Lernen.“ Das seien, keine Frage, große Investitionen - „aber eben: nachhaltige Investitionen“. Und vor allem: Sie seien zu stemmen.

Die aktuell gute Finanzlage der Stadt mache es möglich, „einen klaren bildungspolitischen Schwerpunkt zu setzen: Wir können gebührenfreie Bildung anbieten, von der Kita bis zum Studium. Wir können die Infrastruktur ausbauen, erhöhen ab 2018 die Investitionen im Hochschulbereich weiter auf jährlich 100 Millionen für die nächsten zehn Jahre.“ Das alles ist möglich, weil Berlin eben eine wachsende Stadt sei - und die Studierenden zum Wachstum beitragen. Irgendwann werden vier Millionen Menschen in der Hauptstadt leben, 180.000 von ihnen sind heute Nachwuchsakademiker/innen, Tendenz steigend.

Dass andere Bundesländer wie Baden-Württemberg Studiengebühren für Nicht-EU-Ausländer planen, hält Müller „für einen fatalen politischen Weg“. Allen Partnern in der rot-rot-grünen Koalition sei die sozial begründete gebührenfreie Bildung wichtig: „Wir wollen gemeinsam Grenzen und Hürden überwinden und internationaler werden“, sagt der 52-Jährige, „der Standort Deutschland lebt von Internationalität. Studiengebühren für Ausländer sind aber genau das Gegenteil und gefährlich in den aktuellen internationalen Entwicklungen, die vielfach einen Rückschritt in enges nationales Denken andeuten.“



### ZUR PERSON

**Michael Müller**, 52, wurde in Berlin-Tempelhof geboren und war seiner Heimatstadt immer verbunden: Nach der Mittleren Reife besuchte er die Fachoberschule Wirtschaft und Verwaltung, absolvierte eine kaufmännische Lehre und betrieb zusammen mit seinem Vater eine kleine Druckerei. Für die SPD engagierte er sich seit den 1980er Jahren zunächst in der Bezirksverordnetenversammlung Tempelhof, ab 1996 auch als Mitglied des Abgeordnetenhauses. 2011 wurde er Senator für Stadtentwicklung und Umwelt. Im Dezember 2014, zwei Tage nach seinem 50. Geburtstag, wurde er als Nachfolger seines Mentors Klaus Wowereit zum Regierenden Bürgermeister Berlins gewählt. Müller ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Was er dagegen setzen will? Weltoffenheit, die sich zum Beispiel in verstärkten Anstrengungen für studentisches Wohnen zeigt, „nicht nur als Sonntagsrede“, wie Müller betont: „Ich kann natürlich nicht in kurzer Zeit das Ziel von 5000 Wohnungen erreichen - aber wir wollen und werden das Programm hochfahren und dauerhaft finanzieren.“ Schließlich weiß Michael Müller: Berlin spielt europaweit in einer Liga mit London oder Paris. Das gilt nicht nur für Politik und Wirtschaft, sondern auch und gerade für Hochschulen und Wissenschaft. „Das mit begleiten und gestalten zu können, ist ein großes Geschenk“, sagt er, „das ist toll. Und das gibt jede Menge Kraft.“

Matthias Lohre hatte das in seinem schon zitierten „Zeit“-Porträt wohl geahnt. Michael Müller, schrieb Lohre vor zwei Jahren, mache „seine gusseiserne Normalität zum richtigen Mann für die chronisch aufgeregte Hauptstadt“. Im Hochschulbereich jedenfalls hat sich die Aufregung schon deutlich gelegt. Zugunsten einer ziemlich offensiven Wissenschafts- und Bildungspolitik, vertreten durch den Regierenden Bürgermeister - der gleichzeitig eben auch Wissenschaftssenator ist.



### DER AUTOR

**Armin Himmelrath** ist freier Bildungsjournalist in Köln. Er sollte Michael Müller nur in dessen Amtszimmer sprechen, doch dann zog man fröhlich los in die Flure des Roten Rathauses.

# Mehr Freiräume für die Hochschulen!



## HOCHSCHULPOLITIK

Die Freien Demokraten wollen einen „Qualitätssprung für exzellente Forschung und Lehre“. Der FDP-Vorsitzende Christian Lindner entwirft exklusiv fürs DSW-Journal die liberale Agenda.

**F**ast jeder zweite Jugendliche strebt inzwischen das Abitur an. Jahr für Jahr strömen hunderttausende junge Menschen an die Hochschulen. Wissensdurst, Pioniergeist und Forscherdrang treiben sie an. Gut so, doch im Alltag werden sie mit anonymen Massenvorlesungen, überfüllten Seminaren und vergriffenen Büchern konfrontiert. Die Lust am Lernen wird vielen schon in den ersten Tagen des Studiums wieder genommen. Unser Land muss mehr in Bildung investieren, aber auch Hochschulen mehr Freiraum lassen. Eine liberale Agenda in sechs Punkten.

### 1. Die Hochschulen brauchen Luft zum Atmen

Weltverändernde Entdeckungen und revolutionäre Erfindungen entstehen gerade dann, wenn Talente sich frei entfalten und Ideen umsetzen können. Grundvoraussetzung dafür sind beste sowie modernste Lehr- und Lernbedingungen. Davon sind wir mancherorts deutlich entfernt. Deshalb brauchen wir an unseren Hochschulen einen Qualitätssprung für exzellente Forschung und Lehre. Um sich qualitativ weiterentwickeln zu können, brauchen Hochschulen Luft zum Atmen. Sie

müssen eigene Profile bilden können. Unter dem liberalen Wissenschaftsminister Andreas Pinkwart hat Nordrhein-Westfalen exzellente Erfahrungen damit gemacht, den Hochschulen mehr Autonomie und Freiräume zu geben. Das liberale Hochschulfreiheitsgesetz hat enorme Kreativität und produktive Energie freigesetzt. Es ist bis heute Vorbild für die Hochschulgesetzgebung in ganz Deutschland.

### 2. Eine zuverlässige Hochschulfinanzierung

Die Wissenschaft braucht nicht nur Autonomie. Sie benötigt auch eine zuverlässige Finanzierung. Die Hochschulfinanzierung hängt derzeit fast ausschließlich vom Willen der jeweiligen Landesregierungen ab. So stehen in Niedersachsen pro Student 3.000 Euro mehr für Forschung und Lehre zur Verfügung als in Nordrhein-Westfalen. Diese Unterschiede wirken sich unmittelbar auf die Qualität des Studiums aus. In manchen Ländern muss sich ein Universitätsprofessor nur um 50 Studierende kümmern, in schlecht ausfinanzierten Ländern wie in Nordrhein-Westfalen jedoch um 99.

### 3. Bindende Finanzierungsziele zwischen Bund und Ländern

Allein die vielfach geforderte stärkere Beteiligung des Bundes an der Hochschulfinanzierung wird nichts an der Situation ändern. Bei frei werdenden BAföG-Geldern haben einige Landesregierungen bewiesen, dass diese zusätzlichen Bundesmittel für die Hochschulen schnell im Säckel des Finanzministers verschwinden statt den Forschungseinrichtungen zugutekommen. Wir sagen deshalb: Bund und Länder müssen sich auf Finanzierungsziele einigen, die die Länder nicht unterschreiten dürfen. Laufende Ausgaben für Lehre und Forschung je Student könnten ein solches Ziel sein. Fest steht auch: Kein Land darf seine Verantwortung für eine gute Hochschulfinanzierung allein auf den Bund abwälzen. Außerdem muss der Einfluss des Bundes auf abstrakte Ziele beschränkt bleiben. Mittel des Bundes dürfen nicht dazu führen, dass der Bund den Hochschulen vorschreibt, was sie zu tun haben.

Und: Die zur Verfügung gestellten Mittel müssen direkt in die Globalhaushalte der Hochschulen fließen, damit sie selbst über die Verwendung bestimmen können. Bisher hat sich der Bund am stärksten in Form von befristeten Hochschulpaktmitteln an der Finanzierung beteiligt. Das Ergebnis: eine regelrechte Projekteritis, obwohl damit faktisch Grundaufgaben der Hochschulen finanziert werden. Mit befristeten Mittel lassen sich aber keine dauerhaften Stellen schaffen.

### 4. Nachgelagerte Studiengebühren

Die Studierenden können selbst einen Beitrag für den notwendigen Qualitätssprung leisten. Hochschulen sollten deshalb selbst entscheiden können, ob sie mit ihren Studierenden Studienverträge inklusive fester Beiträge abschließen – oder nicht. Klar ist, im Gegenzug müssen die Hochschulen ihren Studierenden exzellente Studienbedingungen und verbindliche Förderangebote zusichern. Die Einnahmen müssen zweckgebunden für Qualitätsverbesserungen wie zusätzliche Tutorien verwendet werden. Beiträge sollten erst nach erfolgreichem Studienabschluss fällig werden. Das bedeutet: Wer nach dem Studium zunächst kein oder nur ein geringes Einkommen erzielt, zahlt entsprechend geringe Beiträge. Das wäre fair und sozial.

### 5. Elternunabhängiges BAföG

Finanzielle Engpässe können für Studierende ein Hindernis für ein erfolgreiches Studium sein. Das kann schon beim Wohnraum beginnen – gerade in Städten mit knappem studentischen Wohnraum, wo ein Nebenjob manchmal nicht einmal zur Deckung der Mietkosten reicht. Ausgerechnet die staatlichen Fördermittel – also das BAföG – sorgen durch überbordende Bürokratie

mitunter dann auch noch für mehr statt weniger Probleme. Insbesondere Familien mit mittlerem Einkommen werden im BAföG-System häufig wie Großverdiener behandelt. Die komplette Offenlegung familiärer Verhältnisse und der enorme Prüfungsaufwand sind bei teilweise geringen Förderbeträgen nicht zu rechtfertigen. Hohe Bürokratiekosten, Ungewissheit, fehlende Planbarkeit und manchmal sogar familiäre Konflikte können Folgen sein, die das Studium belasten.

Wir Freien Demokraten wollen deshalb ein elternunabhängiges BAföG. Jeder Studierende in Regelstudienzeit hat dann Anspruch auf einen BAföG-Zuschuss in Höhe von 300 Euro im Monat, den er nicht zurückzahlen muss. Wird mehr zum Lebensunterhalt benötigt, kann ein zinsfreies BAföG-Darlehen bis zu einer Höhe von 500 Euro zusätzlich beantragt werden. Dies sichert das Studium finanziell ab – für jeden.

### 6. Digitalisierung der Hochschulen ist kein Sparprogramm

Aufbruch ist an anderer Stelle des Campus dringend nötig. Die Zukunft ist digital, viele Hochschulen sind aber bis heute leider noch analog. An einigen Hochschulen fehlen immer noch flächendeckend WLAN-Netze. Und die Implementierung von Open-Access im Hochschulalltag hat noch reichlich Luft nach oben. Denn viele Finanzminister halten ausgerechnet die Digitalisierung der Hochschulen für eine Möglichkeit zum Sparen. Die Ansicht, je mehr digitale Inhalte desto weniger Personal, ist jedoch ein Irrglaube. Tatsächlich funktionieren die meisten digitalen Lehrangebote nur in Kombination mit Präsenzlehre. Für einen Professor, der seine Aufgaben in Forschung, Lehre und Gremien gewissenhaft wahrnimmt, kann das zur Kreativitäts- und Forschungsbremse werden. Abhilfe könnten flächendeckend Ansprechpartner leisten, die Umsetzung und Ideen-Transport übernehmen.

Deutschland muss Innovationsland Nummer eins werden. Dazu müssen die Chancen der Digitalisierung genutzt und vorangetrieben werden – gerade auch an unseren Hochschulen. Denn es geht um die besten Köpfe in unserem Land. Diese exzellent zu fördern, muss jede Anstrengung wert sein.



**Hochschulen sollten selbst entscheiden, ob sie mit ihren Studierenden Studienverträge inklusive fester Beiträge abschließen“**

#### DER AUTOR



**Christian Lindner**, 38, ist Bundesvorsitzender der Freien Demokratischen Partei (FDP)/Freie Demokraten und Vorsitzender der FDP-Landtagsfraktion in Nordrhein-Westfalen. Lindner studierte Politikwissenschaft sowie Staatsrecht und Philosophie in Bonn, er ist Spitzenkandidat der FDP bei der Bundestagswahl 2017.

WISSENSCHAFTSRAT



”

**WIR SOLLTEN  
STÄRKER  
KOMMUNIZIEREN**

# 13 Fragen an ...

## MARTINA BROCKMEIER

Die neue Vorsitzende des Wissenschaftsrats

**1** *Frau Brockmeier, wie fühlen Sie sich im Elfenbeinturm Wissenschaftsrat?*

Sehr gut - aber ein Elfenbeinturm ist das nicht.

**2** *Wissen Sie denn, was an den Hochschulen wirklich vor sich geht?*

Na klar. Wir haben uns zum Beispiel gerade mit Strategien in der Lehre befasst. Da geht es unter anderem um Kompetenzorientierung des Studiums für 2,8 Millionen Studierende. Wir haben zuletzt auch beleuchtet, was die Arbeitgeberseite von den Hochschulen erwartet.

**3** *Und die Studienzeiten, wie lang sind die inzwischen?*

Ich glaube nicht, dass die erheblich länger geworden sind. Ich könnte die genauen Zahlen aber nicht nennen.

**4** *Nur 40% schließen in der Regelstudienzeit ab - aber Sie können das gar nicht wissen, weil das wichtigste Beratungsgremium Deutschlands für Wissenschaft das nicht untersucht.*

...weil das auch nicht seine Aufgabe ist. Wir beraten und empfehlen. Die Daten, die wir dafür benötigen, erheben wir nicht selbst, sondern bekommen sie von außen.

**5** *Was wird der Schwerpunkt Ihrer Arbeit sein?*

Zunächst, das Begutachtungswesen auf den Prüfstand zu stellen. Viele Forscherinnen und Forscher verbringen immer mehr Zeit mit Begutachtungen.

**6** *Schön ausgedrückt. In Wahrheit sind die total genervt, dass sie dauernd Anträge und Gutachten schreiben müssen - anstatt zu forschen.*

Wir sehen diese starke Belastung mit Gutachten. Deshalb wollen wir die Verfahren effizienter machen.

**7** *Sie haben erforscht, wie sich der Zusammenbruch des Ostblocks auf die landwirtschaftliche Produktion auswirkte ...*

...genauer: wie sich die Erweiterung der EU um die ost- und mitteleuropäischen Länder auf den Agrar- und Ernährungssektor auswirkt.

**8** *Kurz: Sie wissen, wie man Lohndumping in expansiven Systemen bekämpft. Analogie Hochschulen: Es gibt immer mehr Geld - und doch breitet sich ein wissenschaftliches Prekariat aus.*

Wir als Wissenschaftsrat haben 7.500 Stellen mehr gefordert, um die Karrierewege junger Forscher und Forscherinnen zu verbessern ...

**9** *... aber nur 1.500 bekommen. Frau Wanka will mehr Lektorenstellen in Form unbefristeter Mittelbauer einrichten.*

Ein Teil der Stellen muss befristet sein. Für den anderen Teil haben wir angemahnt, dass es zu Entfristungen kommen muss.

**10** *Hat die Wissenschaft in Zeiten von Fake News die besondere Aufgabe, um Vertrauen und Faktentreue herzustellen?*

Unbedingt! Wir sollten stärker kommunizieren, wie Wissenschaft funktioniert. Jedes Wissen bildet immer nur einen momentanen Stand ab. Wenn man nun eine Aktualisierung vornimmt, dann war die alte Erkenntnis aber keine Fake News.

**11** *Täte dem Wissenschaftsrat vielleicht mehr AStA-Style gut: lauter und politischer?*

Wir überlegen derzeit, ob wir am „Science March“ im April teilnehmen.

**12** *Haben Sie BAföG bekommen?*

Nein, aber es war für meine Eltern nicht leicht, mein Studium zu finanzieren. Ich habe in den Semesterferien gearbeitet, um meinen Beitrag zu leisten. Ich habe zum Beispiel in der Kneipe gearbeitet.

**13** *Reicht in Ihren Augen die soziale Infrastruktur für die vielen Studierenden eigentlich? Haben wir genug Wohnheime, Mensen, BAföG?*

Sie können ein Wissenschaftssystem nicht von heute auf morgen unendlich vergrößern. Wir haben mancherorts eine Verdopplung der Studierendenzahlen gehabt. Das ist ganz schön viel - und eine Leistung, die Anerkennung und Wertschätzung verdient - auch wenn es noch viel zu tun gibt.

Die 13 Fragen stellte, leider zum letzten Mal fürs DSW-Journal, **Christian Füller**, neuer Chefredakteur der Wochenzeitung „Freitag“

## ZUR PERSON

**Prof. Dr. Martina Brockmeier**, 55, ist seit dem 1. Februar 2017 Vorsitzende des Wissenschaftsrats, des wichtigsten wissenschaftspolitischen Beratungsgremiums von Bund und Ländern. Sie löste den Bildungsforscher Prof. Dr. Manfred Prenzel ab. Brockmeier ist nach Dagmar Schipanski die zweite Frau an der Spitze des 32-köpfigen Gremiums. Die Agrarökonomin hat seit 2009 eine Professur für Internationalen Agrarhandel und Welternährungswirtschaft an der Universität Hohenheim inne. Sie studierte, promovierte und habilitierte sich an der Universität Gießen.

<http://www.wissenschaftsrat.de/index.php?id=1365&L=>

# Einmischen!

**E**s ist in diesen Tagen viel davon die Rede, auch die Wissenschaft müsse sich stärker im politischen Diskurs artikulieren. Gegen Fake-News, „alternative Fakten“, populistische Parolen wie „Klimalüge“, überhaupt als Stimme der Vernunft in einem politischen Klima, das zusehends verroht.

Ein Satz von Peter Strohschneider, dem Präsidenten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) in dieser Ausgabe unseres DSW-Journals, ist mir in Erinnerung geblieben. Er sagt im Interview auf Seite 21:

„Gegen die Populismen muss auf den verschiedensten Ebenen gestritten werden: Wissenschaftlich, in politischen Auseinandersetzungen, in den Medien, im persönlichen Austausch.“

Strohschneider hat zweifellos recht: Wer immer in diesem Land wissenschaftlich tätig ist, ob nun mit einem direkten Bezug zur Politik oder nicht, muss sich einmischen, sich artikulieren. Staatsbürger und Forscher, Demokrat und Hochschullehrer: Das lässt sich nicht trennen.

Und ja, wir müssen uns auch als Wissenschaft-

## »Staatsbürger und Forscher, Demokrat und Hochschullehrer: Das lässt sich nicht trennen«

ler einmischen - wann und wo wir können. Wir müssen uns den Debatten stellen, auch wenn Zuspitzung und Komplexitätsreduktion manchmal schwer sind. Denn Forschung und wissenschaftlicher Diskurs dienen der Wahrheitsfindung - auch gegen die, die sich ihre eigene Wahrheit zu schaffen versuchen.

Und ja, auch im Privaten, morgens in der U-Bahn, in der Schlange vor dem Kino, beim Einkaufen - also überall dort, wo öffentlich diskutiert und gestritten wird. Wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, und damit meine ich explizit auch die Studierenden als künftige Hochschulabsolvent/innen, müssen den Mund aufmachen, egal wann und wo - aber bitte in diskursiver Auseinandersetzung, nicht durch versuchtes Übertönen.



Das ist leicht dahingeschrieben, und allein mit solchen Appellen ist es noch längst nicht getan. Es ist viel schwieriger und viel komplexer.

Erstens: Im entscheidenden Medium der Selbstverständigung und Selbstvergewisserung der Menschen unserer Zeit, im Internet, können Sie mit Vernunftargumenten und wissenschaftlicher Rationalität nur wenig anrichten. In den Echokammern und Filterblasen der Sozialen Netzwerke droht das Sachargument zu verpuffen. Und wer von uns hat die Zeit und die emotionale Unerschütterlichkeit, dort einen sachlichen Diskurs führen zu wollen?

Zweitens: Es sind durchaus auch Wissenschaftler/innen und Menschen mit Hochschulabschluss, die populistisches Gedankengut übernehmen, die anfällig sind für Verschwörungstheorien und radikale Ideologien. Der Umgang mit solchen Leuten innerhalb der Wissenschaft wird darüber entscheiden, wie glaubwürdig die Wissenschaft als Ganzes öffentlich wahrgenommen wird.

Aber nicht nur wegen der Verhärtung des gesellschaftlichen Klimas muss die Wissenschaft sich einmischen und äußern, sondern auch und vor allem, weil sie selbst unter dem Begriff der „Lügenwissenschaft“ unter Beschuss gerät; sie muss sich wehren, gemäß der Einsicht „wehret den Anfängen“.

Wir sollten uns ein Beispiel an unseren amerikanischen Kolleginnen und Kollegen nehmen, die nicht davor zurückscheuen, auch auf die Straße zu gehen und ihren Protest gegen Wissenschafts- und Demokratiefeindlichkeit auszudrücken.

*J. Timmermann*

Prof. Dr. Dieter Timmermann  
Präsident des Deutschen Studentenwerks  
» [dieter.timmermann@studentenwerke.de](mailto:dieter.timmermann@studentenwerke.de)



## ELEKTRONISCHE ZUTRISSLÖSUNGEN

# VIELSEITIG KOMFORTABEL ZUVERLÄSSIG

- für Außentüren, Wohnheimtüren, Gemeinschaftsräume, Kellerabteile, Fahrradboxen, Aufzüge, Schränke, Spinde, Parkflächen, abgelegene Standorte u. v. m.
- Türöffnung per Smartphone über BLE-Schnittstelle
- maßgeschneiderte Systemarchitektur: online, offline, funkvernetzt und mobil
- zentrales und/oder dezentrales Zutrittsmanagement
- Systemplattform mit Türbeschlägen und -zylindern, Wandlesern, Spindschlössern, Software u. v. m.
- in Universitäten und Studentenwohnheimen weltweit im Einsatz, u. a. Studentenwerk Chemnitz-Zwickau, Universität Würzburg, Pädagogische Hochschule Zürich, Wirtschaftsuniversität Wien, Oxford University, Cambridge University und Princeton University

31. Plakatwettbewerb  
»LebensWELT Hochschule«  
des Deutschen Studentenwerks

# Herzliche Einladung zur Preisverleihung

26. Juni 2017, 19 Uhr  
Einlass 18:30 Uhr, Eintritt frei

Museum für Kommunikation Berlin  
Leipziger Straße 16, 10117 Berlin